Preis 10 Pfg. = 20 Groschen.

Deutsche Rundschau

Bezugspreis: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7,50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung rc.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

früher
Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr. Deutschland 10 bzw. 70 Pf., übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.

Nr. 216 — Bromberg, Dienstag, den 26. September 1939 — 63. Jahrg.

Ehrenmal des deutschen Ostens

Am gestrigen Sonntag waren drei Wochen seit jenem entsetzlichen Geschehen vergangen, das mit der Bezeichnung **Bromberger Blutsonntag** als traurigstes Kapitel in die Geschichte unserer Stadt eingehen und als **ewiger Schandfleck** der polnischen Nation anhaften wird.

Drei Wochen ist es erst her, daß in den Straßen Brombergs der Mob wütete, daß eine wilde **Jagd auf Deutsche** veranstaltet wurde, daß man Männer und Frauen, Greise und Jünglinge, Mädchen und Kinder — nur weil sie Deutsche waren — zusammentrieb, in Gefängnisse sperrte, auf Höfen, in den Wohnungen, auf einsamen Wegen, mitten auf verkehrsreichsten Straßen, in den Wäldern am Rande der Stadt, an einsamen Waldseen niederschoß, niederschlug, niedermetzelte — in einem Blutrausch ohnegleichen. Drei Wochen sind erst vergangen, und doch will uns die Zeit wie eine Ewigkeit erscheinen. Drei Wochen sind vergangen, und doch ist der Schrecken des Blutsonntags noch nicht von uns gewichen. Immer wieder muß man die Zähne zusammenbeißen, fühlt man wie ein Ring sich um die Kehle legt, wenn man an die Scheußlichkeiten denkt, die sich damals ereigneten, und die so unendlich viel Leid der Hunderte von Familien gebracht haben. Sadistische Bestialitäten, Schändungen und Plünderungen in und um Bromberg! Zwar ist das Blut dieser deutschen Opfer von den Bürgersteigen entfernt, der Leichengeruch, der noch tagelang in den Straßen zu spüren war, verweht — aber beides wird als symbolisches Zeichen des Abschlusses bestehen bleiben für die traurigen 20 Jahre des Niederganges, den die polnische Herrschaft für die Stadt und das ganze Land bedeutete. Daneben werden, ein unsichtbares Fanal der **Schmerz** und die **tiefe Trauer** stehen, die Tausende von Herzen erfüllen und das tiefe Mitleid, daß Millionen für unsere leidgeprüfte Stadt in sich tragen.

Auch heute nach drei Wochen ist die Liste der Opfer noch immer nicht restlos bekannt. Immer wieder werden neue Massengräber entdeckt, immer wieder hören wir von der **Aufdeckung weiterer Verbrechen.**

Am gestrigen Tage fanden, wie wir an anderer Stelle unserer heutigen Ausgabe berichten, zwei große Trauerfeiern für die Opfer des Blutsonntages statt. Wie eine einzige Trauerfamilie fand sich die deutsche Bevölkerung Brombergs zu diesen Feiern zusammen. Abordnungen der Partei und der Wehrmacht waren erschienen, Kranzspenden zeugten von dem tiefen Mitgefühl, das die Schrecken des Blutsonntags weit über unsere Heimat hinaus erweckt haben.

Bei dieser Feier wurde auch erstmalig einem Gedanken Ausdruck gegeben, der unsere Herzen seit langem bewegte: **Die Gefallenen des Blutsonntags sollen nicht in den verschiedenen Einzel- und Massengräbern bleiben, sondern sie sollen gemeinsam auf einem würdigen Platz ihre letzte Ruhestätte finden.** Es besteht der Plan, den **Heldenfriedhof**, der sich an den neuen evangelischen Friedhof anschließt, zu erweitern und hier die Toten der Septembertage 1939 beizusetzen. Hier würden dann die **Gefallenen des Weltkrieges** 1914/18, ferner die Männer, die in den **Grenzkämpfen** 1919/20 für ihre Heimat den Heldentod gestorben sind und diejenigen nebeneinander ruhen, die am Blutsonntag und auf dem Marsch der Korridordeutschen für ihr Volkstum kurz vor der Befreiung durch die deutschen Truppen dahingemordet wurden. So wird der Heldenfriedhof zu einem **deutschen Ehrenmal** werden, und zwar plant man, daß er nicht nur ein Ehrenmal für Bromberg, sondern für den **gesamten befreiten deutschen Osten** wird. Bromberg, die deutsche Hochburg, die Stadt, in der das Deutschtum in den Jahren der Unterdrückung besonders standhaft und treu ausgeharrt, ist dazu ausersehen, dieses Ehrenmal zu beherbergen. Das Blut der vielen Gefallenen der Septembertage fordert die Errichtung dieses Ehrenmals. Wie bei der gestrigen Feier der Bundesgeschäftsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande betonte, sollen alle Gaue mit dazu beitragen, dieses Volksheiligtum im Osten zu errichten. Steine und Erde aus allen deutschen Landen werden diese Opferstätte mehrerer Generationen des Deutschtums im Osten umgeben, als Symbol dafür, daß niemals wieder deutsche Blutströme in diesem Lande vergossen werden dürfen.

Wir alle, die wir die Schreckenstage von Bromberg überlebt haben, wollen nicht nur dieses Ehrenmal, das hier errichtet werden soll, pflegen und erhalten, sondern wollen die Verpflichtung, die durch den Opfertod unserer Brüder und Schwestern auf uns gekommen ist, als heiliges Erbe in uns tragen. Durch unsere Arbeit, durch unermüdliches Schaffen in nationalsozialistischem Geist, durch höchste Leistung wollen wir dazu beitragen, daß dem deutschen Namen in unserem Ostland überall Ehre und Achtung bezeugt wird. Über dem **Opfertod** unserer Brüder und Schwestern ging golden die **Sonne der Freiheit** auf, die uns das nationalsozialistische Großdeutsche Reich brachte. Wir werden uns dieser Freiheit würdig zu erweisen wissen.

M. H.

Der Heeresbericht vom Montag:

Sturzkampfflieger über Warschau

Acht französische Flugzeuge abgeschossen — U-Boot versenkt englischen Zerstörer

Berlin, 25. September (DNB). **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Osten vollzogen sich die Bewegungen der deutschen Truppen auf die Demarkationslinie am 24. September überall reibungslos und im Einvernehmen mit den russischen Verbänden.

In wiederholtem Einsatz haben Sturzkampfflieger militärisch wichtige Ziele in Warschau mit Erfolg angegriffen.

Im Westen an einzelnen Stellen Spähtrupp- und Artillerietätigkeit auf beiden Seiten. Acht französische Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen.

Ein deutsches U-Boot versenkte einen englischen Zerstörer. Auch die Handelskriegführung zeitigte wiederum gute Erfolge.

Kreisleiter Kampe über das Bromberger Deutschtum

Am gestrigen Sonntag fand im kleinen Saal des Rathauses eine Besprechung statt, zu der Kreisleiter, Oberbürgermeister **Kampe** einen Kreis von führenden **Bromberger Deutschen**, die bisher im politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Leben etwas bedeuteten, eingeladen hatte. Der Kreisleiter machte sich mit jedem einzelnen dieser deutschen Volksgenossen persönlich bekannt, dankte ihnen dann gemeinsam für ihren Einsatz in schweren vergangenen Tagen und hörte einzeln ihre Wünsche und Gedanken für den Aufbau unserer Heimat mit verständnisvoller Aufmerksamkeit an. In der ihm eigenen frischen praktischen Art, mit der er den Dingen zuleibe geht, gab der Beauftragte des Gauleiters und des Führers für unser zerstörtes aber von neuem Lebenswillen beseeltes Gemeinwesen Auskunft und Richtlinien für die kommende Arbeit. Unendlich viel ist für die weitere Zukunft geplant, unendlich viel muß schon in den nächsten Wochen geleistet werden, um das Leben der von Krieg und Blutschuld schwer mitgenommenen Stadt wieder normal zu gestalten.

Zum Schluß fand der Kreisleiter die rechten Worte, um die Vertreter der deutschen Bürgerschaft Brombergs aus der Vergangenheit des Traumes von der Befreiung durch das von Adolf Hitler neu aufgebaute Deutsche Reich in das Land der **großdeutschen Wirklichkeit** hinüberzuführen, das jeden Deutschen, der im Kampf gestanden hat, mit höchstem Stolz erfüllt. **Alle Gegensätze**, die es früher einmal unter uns Deutschen gegeben haben mag, sind für den Kreisleiter **vergessen** und nicht vorhanden, und sie sollen es auch für die befreiten Deutschen in dieser Stadt und in diesem Lande sein. Wer die letzten Monate vor den stürmischen ersten Septembertagen erlebte, und wer dann etwa in guter Kameradschaft den Marsch der Korridor-Deutschen bis vor die Tore Warschaus mitgemacht hat, der weiß, daß die Verpflichtung zur Einigkeit der Herzen und der Hände in uns brennt, der gibt sein Siegel zu diesem wahrhaft nationalsozialistischen Appell unseres Kreisleiters, der allen deutschen Bürgern der Stadt aus dem Herzen gesprochen hat. Wir waren Kämpfer für unsere deutsches Erbe. Viele von unseren Brüdern und Schwestern sind in diesem Kampf gefallen, haben ihm alles geopfert. Wir werden weiter kämpfen für unsere befreite Heimat, für unseren herrlichen Führer und sein Reich.

Als Kreisleiter **Kampe** zum Schluß der Besprechung das Sieg-Heil auf den **Führer** ausbrachte, wußten wir, daß anstelle der uns volksfremden Stadtgewaltigen **ein Kamerad** die Leitung der Stadt übernommen hat, der mit dem bodenständigen **Deutschtum Brombergs** fühlen, kämpfen und arbeiten kann. **Wir werden ihm folgen!**

Pioniere arbeiten mit Hochdruck

Feste Schiffsbrücke bei Graudenz dem Verkehr übergeben — Pontonbrücke in Thorn vor der Fertigstellung

Danzig, 25. September. (DNB) Bei ihrem fluchtartigen Rückzug hatten die Polen auch die große Eisenbahnbrücke über die Weichsel bei **Graudenz** gesprengt. Von deutschen Pionieren ist jetzt bereits eine feste Schiffsbrücke hergestellt und dem Verkehr übergeben worden. Der in der Zwischenzeit eingerichtet gewesene Fährbetrieb ist eingestellt worden.

In den nächsten Tagen wird an Stelle der gesprengten **Thorner Weichselbrücke** eine neue Pontonbrücke fertiggestellt sein. Mit der Verbindung der beiden Stadtteile Thorns wird eine besonders stark ins Gewicht fallende Verkehrsschwierigkeit einstweilen behoben. **Im Kreise Thorn ist man bemüht, die zerstörten Bahnverbindungen so schnell wie möglich wieder herzustellen. Zunächst werden die Strecken wieder in Gang gesetzt, die keine Weichselübergänge erfordern, da bekanntlich von den Polen sämtliche Weichselbrücken gesprengt sind.**

Aus dem Inhalt

Internationales Rot-Kreuz-Komitee entsandte Beauftragte in die kriegführenden Länder

Bern, 25. September (DNB). Zur Herstellung der Verbindungen mit den Regierungen und den Rot-Kreuz-Organisationen der kriegführenden Länder hat das **Internationale Komitee vom Roten Kreuz** in Genf Beauftragte schweizerischer Staatsangehörigkeit nach Deutschland, Polen, Frankreich und England entsandt. In Berlin weilt Dr. Marcel **Junod**, der das Komitee früher in Abessinien und in Spanien vertreten hat. Der Vertreter des Genfer Komitees in Polen, Robert **Brunel**, ist zugleich in Rumänien akkreditiert. In Paris wird das Komitee durch Eduard **Frick** vertreten, in London durch Rodolphe **Haecius**.

Die Vertreter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz haben — wie mitgeteilt wird — bei den Regierungen und Organisationen der einzelnen Länder die beste Aufnahme gefunden. Sie haben bisher die folgenden Mitteilungen nach Genf gesandt:

Am 20. September sollen etwa **30 000 Flüchtlige** und Internierte sich auf **rumänischem Gebiet** befunden haben. Eine genaue Zählung ist noch nicht vorgenommen worden. Sie sind alle in der Moldau konzentriert. Rumänien bietet ihnen eine dankenswerte Gastfreundschaft.

In **Berlin**, Paris und London stehen die Vertreter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in engen Beziehungen zu den Persönlichkeiten, die von ihren Regierungen mit der Schaffung einer amtlichen Auskunftsstelle über die Kriegsgefangenen beauftragt sind. Das Komitee erwartet in der nächsten Zeit von diesen Organisationen die Übersendung der Kriegsgefangenenlisten. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat auch die Länder, welche Militär interniert und Zivilflüchtlinge aus Polen aufgenommen haben (Rumänien, Ungarn, Litauen und Lettland) ersucht, deren Zählung vorzunehmen und ihm die Listen sobald wie möglich zu übersenden.

Der Vertreter des Komitees in Deutschland besucht am Freitag die Kriegsgefangenen in den Orten, wo sie untergebracht sind. Er wird sich am Mittwoch nach Genf begeben.

*

Kommission des Internationalen Roten Kreuzes heute in Bromberg

Wie wir erfahren, trifft am heutigen Montag eine Kommission des Internationalen Roten Kreuzes in Bromberg ein.

„Die deutsche Kriegstechnik warf alle früheren Erfahrungen über den Haufen"

Polnischer Generalstabsoffizier über die Ursachen der Niederlage

Sofia, 25. September. (DNB.) Die Zeitung „Sora" bringt in einer Eigenmeldung aus Bukarest Erklärungen eines nach Rumänien geflüchteten höheren polnischen Generalstabsoffiziers über die Ursachen der polnischen Niederlage.

Zunächst seien die Polen, wie es heißt, gar nicht darauf gefaßt gewesen, daß die Deutschen über so viele Panzer und Flugzeuge verfügen könnten. Auf einem Abschnitt von einem Kilometer seien Tausende von Panzerkraftwagen und Flugzeugen von den Deutschen eingesetzt worden. Die deutschen Truppen stellten bewegliche Festungen dar, die mit den polnischen Waffen aufzuhalten nicht möglich gewesen seien. Die polnische Luftwaffe habe sich verzweifelt geschlagen, aber die technische Überlegenheit des Gegners sei viel zu groß gewesen.

Zum Schluß sagte der Offizier, er habe eine höhere Kriegsschule und Spezialkurse im Ausland besucht, aber alles das, was er von der Kriegstechnik gewußt habe, sei der deutschen Kampfmethode gegenüber nutzlos gewesen.

Polen das letzte Opfer der englischen Politik

Schanghai, 25. September. (DNB.) Offenbar gereizt durch polnische Stimmen, die England anklagen, Polen im Stich gelassen zu haben, schreibt die — englische — „Shanghai Times" in einem allgemein beachteten Leitartikel zynisch: „Der Mangel an Organisation und fähiger Führung, sowie die Überschätzung der eigenen Stärke waren die Ursache des schnellen polnischen Zusammenbruches".

Polen hätte, so fährt das Blatt u. a. fort, soviel versäumt, daß die technisch weit überlegenen deutschen Truppen ganz Polen in drei Wochen erobern konnten. Als die Hauptarmee eingekreist und die Lage kritisch wurde, seien die Regierung und die oberste Heeresleitung davongelaufen, um sich selber in Sicherheit zu bringen. Das Urteil der Geschichte werde zweifellos Polens Staats- und Heeresleitung der Unfähigkeit anklagen.

In Schanghaier unpolitischen Kreisen fehlt es nicht an Stimmen, die an England Jahrhunderte alter Politik, andere für sich kämpfen zu lassen, erinnern und Polen als letztes Opfer dieser Politik bezeichnen.

Fahnen einholen!

Bereits in der letzten Ausgabe wurde von dem Beauftragten der Zivilverwaltung, Kreisleiter Kampe, bekanntgegeben, daß die Fahnen, die aus Anlaß der Befreiung Brombergs gehißt wurden, einzuholen sind. Sie sollen in Zukunft nur an Festtagen oder bei Anlässen der Bewegung, und zwar auf besondere Anordnung, gezeigt werden. Da noch nicht allgemein der Anweisung zur Einholung der Flaggen gefolgt worden ist, wird hier nochmals auf die Bekanntgabe hingewiesen.

Der Staatsakt für Generaloberst von Fritsch

Berlin, 25. September. (DNB.) Der Staatsakt für den vor dem Feind gefallenen Generaloberst Freiherrn von Fritsch findet am 26. September in der Reichshauptstadt auf dem Platz vor dem Ehrenmal Unter den Linden statt.

Das Staatsbegräbnis für Ministerpräsident Calinescu

Bukarest, 24. September. (DNB) In Gegenwart des Königs Karl, der Mitglieder der Regierung, des diplomatischen Korps, der obersten Zivil- und Militärbehörden und der Familienmitglieder des Ermordeten fand am Sonntag vormittag das Staatbegräbnis für den Ministerpräsidenten Calinescu statt, das von einem Trauergottesdienst umrahmt war. In den Gedenkreden, die u. a. der Patriarch und der Ministerpräsident hielten, wurde dem Wirken Calinescus Anerkennung gezollt. Nach der Trauerfeier wurde der Sarg unter militärischen Ehrenbezeugungen durch die von einer ungeheueren Menschenmenge gesäumten Straßen von der Geistlichkeit und den hohen Trauergästen zum Nordbahnhof geleitet und nach Curtea übergeführt, wo am Nachmittag das Begräbnis stattfand. König Karl verlieh dem Toten die höchste rumänische Auszeichnung, den Karl-Orden I. Klasse.

Bei der Beisetzung des ermordeten Ministerpräsidenten Calinescu in seiner Vaterstandt Curtea-de Arges hielten am offenen Grabe Außenminister Gafencu, ein Bauer, und je ein Vertreter der deutschen und ungarischen Volksgruppe Rumäniens Reden. In letzteren kam zum Ausdruck, daß Calinescu den Belangen dieser Volksgruppen großes Verständnis entgegengebracht habe. Nach Curtea-de-Arges waren auch zahlreiche Trauergäste aus Bukarest gekommen. Die Beisetzung erfolgte im Familiengrab.

Nomura — Japans neuer Außenminister

Tokio, 25. September. (DNB) **Der bisherige Präsident der Adelt-Schule in Tokio, Admiral Nomura, wurde zum Außenminister ernannt.**

Nachfolger des als Botschafter nach Paris gehenden Vize-Außenministers Sawada wurde der bisherige Sondergesandte in China, Tani. Tani war früher der Botschaft in Paris zugeteilt und anschließend Botschaftsrat in Mandschukuo. Vor kurzem wurde er von Frankreich wegen angeblicher antifranzösischer Äußerungen als Botschafter abgelehnt.

Schlagwetterexplosion

fordert 17 Tote und 14 Schwerverletzte

Bochum, 24. September. (DNB.) Am 23. September ereignete sich auf der Strecke Hannover in Bochum-Hordel eine Schlagwetterexplosion. Bis Mitternacht konnten acht Tote geborgen werden. Da die Abbaustrecken und ein Förderstapel in Brand gerieten, konnten neun weitere Bergleute nicht mehr gerettet werden. Das Explosionsrevier mußte abgedämmt werden, um ein Weiterumsichgreifen des Brandes zu verhindern. Mit dem Tode der neun eingeschlossenen Bergleute muß leider bestimmt gerechnet werden. Weitere 14 Bergleute wurden durch die Explosion schwer verletzt. Die amtliche Untersuchung durch das Bergrevier ist sofort in die Wege geleitet worden

Deutschlands Ernährungslage durchaus zufriedenstellend

Neutrale über das deutsche Volk und seine Führung

Brüssel, 25. September. (DNB) Die „Libre Belgique" befaßt sich in einem längeren Aufsatz mit der gegenwärtigen Lebensmittelversorgung und dem Bezugkartensystem in Deutschland. Das Blatt kommt dabei zu dem Schluß, daß die Lebensmittelversorgung pro Kopf der Bevölkerung während der Kriegszeit nur rund 1/4 weniger beträgt als der normale durchschnittliche Lebensmittelverbrauch pro Person in Belgien. Diese Feststellung ist um so bemerkenswerter, da die Belgier, und besonders die Flamen, in der ganzen Welt als außerordgentlich starke Esser bekannt sind.

*

Das deutsche Volk marschiert mit seiner Führung durch dick und dünn

Neutraler Berichterstatter macht die englischen Wunschträume lächerlich

Brüssel, 25. September. (DNB) In einem Bericht aus München betont die „Libre Belgique", daß alle Versuche, die im Auslande angestellt würden, einen Gegensatz zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung zu schüren, von vornherein zum völligen Mißerfolg verurteilt seien. Das deutsche Volk marschiere mit ihr durch dick und dünn. Das könne jedermann sehen. Der Berichterstatter bezeichnet die englischen Lügenmeldungen über angebliche Unruhen in Deutschland als lächerlich. Sie zeigten nur, daß die Gegner gern ihre Wünsche für Wirklichkeit hinstellen wollen. Niemand könne ernstlich glauben, daß das deutsche Volk zu einer Revolte gebracht werden könne.

Der Berichterstatter fährt fort, daß die große Mehrheit der Deutschen davon überzeugt sei, daß England den gegenwärtigen Krieg aus freien Stücken entfesselt habe. Wenn die Alliierten darauf warten wollten, daß die Deutschen den Nationalsozialismus verbannten, dann werde der Krieg hundert Jahre lang dauern.

*

Deutschlands ungeheure Schlagkraft

Amsterdam, 24. September. (DNB) Die amtliche Mitteilung der deutschen Obersten Heeresleitung über die Beendigung und den bisherigen Verlauf der Kämpfe in Polen wird von den holländischen Zeitungen unter großen Überschriften gebracht. Von den vorliegenden Sonntagsblättern bringt der „Telegraaf" eine genaue Wiedergabe, in der besonders hervorgehoben wird, daß in noch nicht acht Tagen bereits das Los Polens entschieden wurde und daß das polnische Heer in allerkürzester Zeit durch die deutschen Truppen zerschlagen wurde. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" bringt eine Fassung, die zwar gekürzt ist, aber doch das meiste der wesentlichen Stellen enthält.

In hiesigen politischen Kreisen ist diese Mitteilung der Obersten Heeresleitung stark beachtet worden. Besonders die strenge Sachlichkeit und Ruhe dieser deutschen Rechenschaftslegung hat tiefen Eindruck gemacht. Man hat jetzt auch in Holland anscheinend ein klares Bild von der ungeheuren Schlagkraft der deutschen Armee gewinnen können und verschließt sich nicht vor der Bedeutung, die diese Tatsache auch in der Zukunft für die Weiterentwicklung der Dinge haben muß.

*

So Frankreich, so Deutschland

Kopenhagen, 25. September. (DNB) Dänen, die am Sonnabend aus Frankreich zurückkehrten, gaben über ihre Fahrt unter anderem folgende Schilderung:

Das Leben in der französischen Hauptstadt sei ganz anders vom Krieg gezeichnet, als das in den deutschen Städten, wo man am Tage überhaupt nichts davon spüre, daß das Land sich im Kriege befindet. Alle Menschen in Paris trügen Gasmasken bei sich, die sogar an Kinderwagen angehängt seien. In allen Kinos werde man vor der Vorstellung über die Lage des nächsten Luftschutzkellers genau unterrichtet. Paris scheine auf dem Sprung zu liegen, um sich gegen die Luftangriffe zu schützen, eine Stimmung, die man in den deutschen Städten überhaupt nicht kenne. Während man auf der Fahrt durch Deutschland so gut wie nichts von Militär sehe, wimmele es in der Umgebung von Paris von Soldaten, Truppentransporten, Lazaretten, Zügen von eingezogenen Kraftwagen usw. Ganz Frankreich lebe in Angst vor Bomben. Der Unterschied zwischen der Stimmung in Frankreich und in Deutschland sei geradezu verblüffend.

*

Benzinmangel in Paris

Paris, 24. September. (DNB) Die französischen Behörden haben Verordnungen erlassen, durch die der öffentliche Benzinverbrauch sehr stark eingeschränkt wird. Privatleute können in Zukunft nur noch Benzin erhalten, wenn sie nachweisen können, daß die Benutzung eines Kraftwagens oder Motorrades unentbehrlich für sie ist. Zu diesem Zweck werden Benzinbezugshefte verteilt, in die von den Polizeibehörden die Höchstmengen an Brennstoff eingetragen werden, die der einzelne Kraftwagen verbrauchen darf. Ähnliche Vorschriften sind auch für die Verteilung von Spiritus, Petroleum, Schmieröle usw. erlassen worden.

Polen wollte schon am zweiten Tage Frieden schließen

Aber England zwang es, den sinnlosen Kampf bis zum bitteren Ende zu führen

Bezeichnende Eingeständnisse von Mościcki und Śmigly-Rydz

Berlin, 24. September. (DNB)

Wir können heute einen weiteren Beitrag zur Perfidie Englands liefern. Ein hoher geistlicher Würdenträger in Rumänien hatte Unterredungen sowohl mit dem ehemaligen polnischen Staatspräsidenten Mościcki wie mit Marschall Śmigly-Rydz.

Er erklärte, Mościcki habe einen ganz gebrochenen Eindruck gemacht. Er habe gesagt, es werde noch einmal 150 Jahre dauern, bis Polen wieder erstehen könne. Dabei habe er kein schlechtes Wort gegen Deutschland gebraucht. Auf die Frage, ob man in Polen die Stärke Deutschlands nicht gekannt habe, erwiderte Mościcki, man habe die Qualität der deutschen Armee gekannt, aber nicht gewußt, daß die deutsche Aufrüstung in den letzten vier Jahren quantitativ soweit kam. Es sei unheimlich gewesen, wie schnell die deutschen Truppen in Polen vorgingen. Auf die Frage, ob es richtig sei, daß deutsche Flieger vergiftete Bonbons abgeworfen hätten, erklärte Mościcki, davon könne keine Rede sein.

Śmigly-Rydz wurde gefragt, ob er nicht gewußt habe, daß die Polen den Deutschen nicht Stand halten könnten. Er antwortete, er habe schon am zweiten Tage gesehen, daß der Krieg verloren sei, alle Verbindungen seien abgebrochen gewesen. Jede Armeegruppe habe für sich selbst gekämpft. An diesem zweiten Tage sei er fest entschlossen gewesen, Frieden zu machen. Die Engländer hätten ihm jedoch erklärt, das dürfe er auf keinen Fall tun (!). Sie würden den Polen zu Lande, zu Wasser und in der Luft wirksam zu Hilfe kommen (!). Die polnische Regierung habe von englischen Stellen sogar die Nachricht erhalten, daß die Engländer bereits auf der Westerplatte mitkämpften (!).

*

Besorgnis in Moskau

über das Schicksal der sowjetrussischen diplomatischen und konsularischen Vertreter in Polen

Moskau, 24. September. (DNB) Der Sowjetregierung liegen immer noch keine Nachrichten über das Schicksal ihrer eigenen bisherigen diplomatischen und konsularischen Vertreter in Polen vor. Bis jetzt sind nur der frühere Sowjetrussische Botschafter in Warschau und der Militärattaché wieder auf sowjetrussischem Gebiet eingetroffen. Es läßt sich denken, daß die Mitglieder der ehemaligen Polnischen Botschaft in Moskau, die sich hier völlig unbehelligt in dem bisherigen Botschaftsgebäude aufhalten können, die Sowjetunion nicht eher verlassen werden, bis auch die diplomatischen Vertreter der Sowjetunion in Polen und deren Familienangehörige sich in Sicherheit befinden.

Die aus Warschau befreiten Diplomaten in Berlin

Berlin, 24. September. (DNB.) Am Sonntag abend um 10.35 Uhr trafen die durch Vermittlung des Oberkommandos des deutschen Heeres aus Warschau befreiten Mitglieder des diplomatischen Korps im Sonderzuge aus Königsberg kommend auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein.

Im Auftrage des Reichsministers von Ribbentrop wurden die Diplomaten, die von Königsberg von Vertretern des Auswärtigen Amtes begleitet worden waren, von dem Chef des Protokolls, Gesandten von Dörnberg, auf dem Sonderbahnsteig begrüßt.

Heeresbericht der Roten Armee vom 23. September

Moskau, 24. September. (DNB) Der Heeresbericht des Generalstabes der Roten Armee über die Operationen in Polen vom 23. September lautet folgendermaßen:

„Die Truppen der Roten Armee haben am Morgen des 23. September den Vormarsch in Richtung auf die Demarkationslinie begonnen, die von der deutschen und der russischen Regierung festgelegt worden ist. Sie besetzten die Städte Stryj und Grodek und sind auf der Linie westlich von Bialystok bis Brest-Litowsk — Kowel — Wlodzimierz-Wolynski — Lemberg weiter vorgerückt.

Im Verlauf der Operationen zur Säuberung der Gebiete der Westukraine und des westlichen Weißrußland haben die Truppen der Roten Armee kleinere Abteilungen des polnischen Heeres nordwestlich von Grodno und nordöstlich von Brest-Litowsk aufgerieben. Nach unvollständigen Angaben wurden am 22. September bei der Liquidierung einer Gruppe des polnischen Heeres nordöstlich von Kowel über 8000 Soldaten und Offiziere gefangen genommen sowie 2000 Pferde und einige Eisenbahntransporte mit verschiedenem Kriegsmaterial erbeutet."

Berlin — Moskau

Austausch der Ratifikationsurkunden zum deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspakt

Berlin, 24. September. (DNB.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Weizäcker und der Botschafter der UdSSR in Berlin, A. Schkwarzew, nahmen heute im Auswärtigen Amt den Austausch der Ratifikationsurkunden zu dem deutsch-sowjetrussischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 vor. Der Vertrag ist bekanntlich schon mit seiner Unterzeichnung in Kraft getreten.

Wieder diplomatische Beziehungen zwischen Ungarn und der Sowjetunion

Budapest, 24. September. (DNB) Amtlich wird die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und der Sowjetunion gemeldet. Der Legationsrat an der Ungarischen Gesandtschaft in Warschau Kristoffy wurde zum Gesandten in Moskau ernannt. Die Sowjetregierung gab ihr Agrement zu dieser Ernennung.

Kommissarische Leitung: **Gotthold Starke**, Hauptschriftleiter
Chef vom Dienst: **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: J. V. **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Edmund Przygodzki**, ämtlich in Bromberg
Druck und Verlag: **A. Dittmann**, Bromberg
Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschl. der Unterhaltungsbeilage „Der Feierabend"

Der Feldzug in Polen ist beendet

Wehrmachtsbericht über Vorgeschichte, Anlage, Verlauf und Abschluß

Berlin, 25. September. (DNB) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feldzug in Polen ist beendet.

In einer zusammenhängenden Reihe von Vernichtungsschlachten, deren größte und entscheidenste die im Weichselbogen war, wurde das polnische Millionenheer geschlagen, gefangen oder versprengt. Keine einzige der polnischen aktiven oder Reserve-Divisionen, keine ihrer selbständigen Brigaden usw. ist diesem Schicksal entgangen.

Nur Bruchteile einzelner Verbände konnten sich durch die Flucht in die Sumpfgebiete Ostpolens der sofortigen Vernichtung entziehen. Sie erliegen dort den sowjetrussischen Truppen.

Von der gesamten polnischen Wehrmacht kämpft zur Zeit nur mehr ein geringfügiger Rest auf hoffnungslosen Posten in Warschau, in Modlin und auf der Halbinsel Hela. Daß er das noch kann, verdankt er ausschließlich der gewollten Schonung unserer Truppen und unserer Rücksichtnahme auf die polnische Zivilbevölkerung.

Anlage und Ablauf der Operationen

Als sich seit dem Frühjahr 1939 die Anzeichen verstärkten, daß Polen, bauend auf die ihm zugesicherte fremde Hilfe, in der Verfolgung seiner weitgespannten nationalen Interessen auch einen Waffengang mit dem Deutschen Reich nicht scheuen würde, wurden in sorgfältigen Prüfungen die wahrscheinlichen Operationsabsichten Polens zu klären versucht. Die aus der polnischen Literatur und aus der Tagesjournalistik gewonnenen Eindrücke gaben in Verbindung mit den unterdes bekannt gewordenen militärischen Maßnahmen der polnischen Heeresleitung ein unsicheres Bild der Absichten der polnischen Führung.

In einer Reihe von Besprechungen des Führers mit den Oberbefehlshabern des Heeres, der Marine und der Luftwaffe, ihren Generalstabschefs und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht wurden die sich daraus für die deutsche Wehrmacht ergebenden operativen Gedanken erörtert und geklärt.

Polnische Absichten

Schon die Verfolgung der allgemeinen und der wissenschaftlichen Literatur Polens vermittelte ein Bild der Vorstellungen, das sich der polnische private und staatliche Chauvinismus über die künftige Entwicklung des polnischen Staates gemacht hatten. Publizistische Forderungen der Tagespresse sowie rednerische Ergüsse polnischer Militärs verstärkten diese Eindrücke. Der im Zuge der polnischen Mobilmachung in Erscheinung tretende Aufmarsch der polnischen Streitkräfte dürfte als letzte Bestätigung dieser Absichten gelten.

Die polnische Heeresleitung legte in Unterschätzung der deutschen Wehrkraft in dem Glauben, daß es ihr mit Rücksicht auf die Bindung starker deutscher Kräfte im Westen des Reiches gelingen würde, den Krieg im Osten zumindest in einem gewissen Ausmaß offensiv führen zu können. Der beherrschende Gedanke war, den Freistaat Danzig sofort zu besetzen, Ostpreußen von drei Seiten anzugreifen und als vom übrigen Reich abgeschnürte Insel einzunehmen.

Zu diesem Zweck fand folgende

Kräftegruppierung

statt: eine polnische Armee im Raum nördlich von Warschau, ebenso befähigt, einem etwa drohenden deutschen Vormarsch aus Ostpreußen gegen Warschau zu hemmen, wie stark genug, den eigenen Angriff durchzuführen. Diese polnische Gruppe sollte rechts flankiert werden durch eine beachtliche Kräfteansammlung, die aus östlicher Richtung Ostpreußen bedrohen konnte, am linken Flügel durch eine sehr starke Armee im Korridor. Die Aufgabe der Korridorarmee war, den Freistaat Danzig zu besetzen, um dann auch von dieser Seite offensiv gegen Ostpreußen vorgehen zu können.

Um dieser Operation die notwendige Rückendeckung zu geben, wurde im Raume von Posen die weitaus stärkste polnische Armee aufgestellt. Sie sollte im Falle eines deutschen Angriffes gegen den Korridor mit ihren überlegenen Kräften die Flanke diese Angriffes bedrohen. Sie konnte aber ebenso der südwärts von ihr aufmarschierenden schwächeren polnischen Armee jederzeit zu Hilfe eilen. Durch ihre Stärke und ihre zentrale Aufstellung im Raume um Posen bedrohte sie somit durch ihre bloße Existenz jede deutsche Angriffsoperation aus dem mittleren Oberschlesien und aus Pommern in der tiefen Flanke. Die polnische Südarmee im Raume Krakau-Lemberg war nach Auffassung der polnischen Heeresleitung stark genug, um die wichtigen Industriegebiete zu schützen. Sie konnte je nach dem Verlauf der Operation noch zu weiteren Einsätzen herangezogen werden, sei es zur direkten Hilfeleistung der anderen polnischen Armeen, sei es zum Angriff gegen das für Deutschland lebenswichtige oberschlesische Industriegebiet.

Ziel und Anlage der deutschen Operationen

Das Ziel der deutschen Operationen war, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten. Zu diesem Zweck wurden vom Oberbefehlshaber des Heeres — Generaloberst von Brauchitsch — (Cef des Generalstabes General der Artillerie Halder) zwei Heeresgruppen gebildet:

a) Die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generaloberst von Rundstedt, mit

Generalleutnant von Manstein als Chef des Generalstabes.

b) Heeresgruppe Nord unter dem Befehl des Generaloberst von Bock, mit

Generalleutnant von Salmuth als Chef des Generalstabes.

Der Heeresgruppe Süd waren drei Armeen unterstellt:

Die Armee des Generaloberst List,

die Armee des Generals der Artillerie von Reichenau

und die Armee des Generals der Infanterie Blaskowitz.

Der Heeresgruppe Nord waren unterstellt:

Die Armee des Generals der Artillerie von Kluge und die Armee des Generals der Artillerie von Küchler.

Aufgaben der beiden Heeresgruppen:

Der Auftrag der Heeresgruppe Süd war, mit der mittleren Armee des Generals von Reichenau aus dem Raum um Kreuzburg in nordöstlicher Richtung auf die Weichsel durchzustoßen. Zur Abschirmung der rechten Flanke dieser Armee sollte die Armee des Generaloberst List aus Oberschlesien und am Nordrand der West-Beskiden in östlicher Richtung vorgehen. Ihre Aufgabe war, die dort befindlichen polnischen Kräfte zu stellen, um sie dann mit den von Süd nach Nord aus dem slowakischen Raum einbrechenden Verbänden zu umfassen und ihnen, wenn möglich, den Rückweg nach Osten zu verlegen. Zur Sicherung der lanken Flanke des Generals von Reichenau sollte die Armee des Generals Blaskowitz aus dem Raum östlich Breslau ebenfalls in allgemeiner Richtung auf Warschau gestaffelt vorgehen, um so den zu erwartenden Flankenstoß der polnischen Heeresgruppe aus dem Raum Posen aufzufangen und abzuwehren.

Der Auftrag der Heeresgruppe Nord war, mit der Armee des Generals der Artillerie von Kluge in kürzester Frist die

Verbindung mit Ostpreußen

herzustellen, den Weichselübergang zwischen Bromberg und Graudenz zu erzwingen und mit einer aus Ostpreußen gegen Graudenz angesetzten Gruppe dann in allgemein östlicher Richtung die Vereinigung mit dem Nordflügel der Heeresgruppe Süd zu suchen. Die zweite Armee des Generaloberst von Bock unter dem Befehl des Generals der Artillerie von Küchler hatte den Auftrag, aus Ost- Verbindung mit der Armee des Generals von Reichenau herzustellen bzw. Warschau von Osten abzuriegeln.
Im Zuge der weiteren Operationen sollte versucht werden, polnische Streitkräfte, denen unter Umständen der Rückzug über die Weichsel doch gelingen würde, durch eine erweiterte große Umfassung hinter San und Bug abzufangen.

Alle aus dieser Anlage sich ergebenden Operationen wurden von der Führung hervorragend gemeistert und von der Truppe glänzend gelöst. Das erste große Operationsziel, möglichst starke Teile des feindlichen Heeres westlich der Weichsel zur Schlacht zu stellen und zu vernichten, ist in einem geschichtlichen einmaligen Ausmaß gelungen. In einer zusammenhängenden Schlachtenfolge gelang es, das Schicksal des polnischen Heeres und damit des ganzen Feldzuges praktisch bereits nach acht Tagen zu entscheiden. Der Vernichtung der polnischen Armee im Korridor folgte schon wenige Tage später die Einkesselung der vor der Armee Reichenau zurückweichenden polnischen Truppen im Raume von Radom. Vorgeworfene Kräfte der Armee von Reichenau verlegten alsdann vor den Toren Warschaus den polnischen Armeen in Posen und im Korridor den Rückzug hinter die Weichsel. Gegen diesen starken Feind schwenkte in der Folgezeit die Armee Blaskowitz und die Masse der Armee von Reichenau ein.

Die in fortgesetzten Angriffen mehr und mehr zusammengetriebenen polnischen Divisionen versuchten durch verzweifelte Gegenstöße an verschiedenen Stellen den Ring, der sie umschloß, zu sprengen. So wie sich vorher die Angriffskraft der deutschen Divisionen auf das höchste bewährt hatte, so bewährte sich nun nicht minder ihre Standfestigkeit. Das Ergebnis dieser Schlachtenfolge war

die fast restlose Vernichtung

der westlich der Weichsel angesetzten polnischen Armeen. Die Gefangenenzahl, die sich aus den in der großen Operation zusammenhängenden drei Kapitulationen ergab, beträgt über 300 000. Die Gefangenenzahl insgesamt aber hat bisher 450 000 überschritten. Die Zahl der erbeuteten Geschütze beträgt schon jetzt rund 1200; das sonstige Kriegsmaterial läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Schnelligkeit dieser Operationen und die Größe des Gesamterfolges stehen in der Kriegsgeschichte einzigartig da.

An diesen gewaltigen Erfolgen waren Truppen aller deutschen Stämme, Formationen, junger Aktiver und solche älterer Jahrgänge in gleicher Weise beteiligt.

Die deutsche Infanterie hat ihren unvergänglichen Ruhm erneuert. Ihre Leistungen im Markieren, im Ertragen aller Strapazen waren nicht geringer als ihre Leistungen im Kampf. Ihr Angriffsmut wurde ergänzt durch eine unerschütterliche, zähe Standhaftigkeit, die jede denkbare Krise überwand. Ihr Angriffsschwung wurde unterstützt durch die Schwesterwaffen. Die leichte und die schwere Artillerie haben mitgeholfen, die großen Erfolge zu ermöglichen. Dank ihrem Eingreifen und dem der Pioniere gelang es, die befestigten Grenzstellungen der Polen in kürzester Frist zu zerschlagen, zu stürmen oder zu überrennen.

In großartigem Zusammenwirken haben dabei die Panzer- und Motorverbände, Kavallerie, Panzerabwehr und Aufklärungsverbände die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt.

Mit ihnen kämpften Schulter an Schulter die dem Heer unterstellten Formationen der SS-Verfügungstruppe.

Nach den Befehlen des Generalfeldmarschalls Göring (Chef des Generalstabes Generalmajor Jeschonnek) wurden

zwei starke Luftflotten

unter den Generalen der Flieger Kesselring und Löhr gebildet und zur Führung des Luftkrieges gegen Polen eingesetzt. Diese beiden Luftflotten haben die polnische Fliegertruppe restlos zerschlagen, den Luftraum in Kürze beherrscht. In engster Zusammenarbeit mit dem Heer haben in ununterbrochenen Einsätzen Schlacht- und Sturzkampfflieger Bunkerstellungen, Batterien, Truppenansammlungen, Marschbewegungen, Ausladungen usw. angegriffen. Durch ihre Todesverachtung haben sie dem Heer unendlich viel Blut erspart und zum Gesamterfolg in höchstem Maße beigetragen. Die Flakartillerie nahm den deutschen Luftraum unter ihren Schutz und wirkte besonders im Anfang des Feldzuges mit an der Vernichtung der polnischen Fliegertruppe. Im ganzen sind

rund 800 Flugzeuge vernichtet

oder beim Heer erbeutet, ein letzter Rest außer Landes geflüchtet und interniert.

Zur See

haben Teile der deutschen Seestreitkräfte unter dem Befehl des Generaladmirals Albrecht seit Beginn der Feindseligkeiten die Danziger Bucht abgeriegelt und damit jeden Seeverkehr von und nach polnischen Seehäfen unterbunden. Mit Ausnahme eines U-Bootes sind alle am 1. September noch in der Ostsee befindlichen polnischen Seestreitkräfte vernichtet oder in neutralen Häfen interniert worden.

Auch hieran hat die Luftwaffe einen ruhmvollen Anteil.

Die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Nachrichtenverbindungen der rückwärtigen Dienste, insbesondere die Wiederherstellung von Straßen, Brücken und Eisenbahnen, bei der sich auch der Arbeitsdienst besonders bewährte, haben der Führung ihre Aufgabe außerordentlich erleichtert.
Grenzwacht besetzte die Grenzgebiete und machte es der
Grenzwacht besetzte die Grenzgebiete und machte es edr
Führung möglich, alle Truppen des Feldheeres an der Front einzusetzen.

So haben in vorbildlichem Zusammenwirken alle Waffen zum Gewalterfolg beigetragen. Es war nur dadurch möglich, daß das Westheer und starke Teile der Luftwaffe zuversichtlich und entschlossen bereit standen, jeder noch so großen feindlichen Überlegenheit zu trotzen, und daß die Kriegsmarine die Sicherheit des deutschen Nordseeraumes und der deutschen Küsten gewährleistete.

Der polnische Soldat hat sich vielfach tapfer geschlagen; an der Unzulänglichkeit seiner Führung und seiner Organisation ist er zerbrochen.

Dank der vorzüglichen Führung, dem hohen Ausbildungsstand und der modernen Bewaffnung der deutschen Wehrmacht sind ihre Erfolge mit eigenen Verlusten verbunden, die im Vergleich zu den gewaltigen des Gegners als ungewöhnlich gering bezeichnet werden müssen. Ihre genauen Zahlen werden in wenigen Tagen bekanntgegeben werden.

Material und Bewaffnung der neuen Wehrmacht haben den höchsten Anforderungen entsprochen. Der Munitions- und Betriebsstoffverbrauch dieses Feldzuges betrug nur einen Bruchteil einer monatlichen Erzeugung.

Das deutsche Volk kann wieder mit Stolz auf seine Wehrmacht blicken. Sie aber sieht mit sieghaftem Vertrauen ihren weiteren Aufgaben entgegen.

Der Heeresbericht vom Sonntag:

Planmäßiger Fortgang der Bewegungen der deutschen Truppen

Berlin, 24. September. (DNB) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Bewegungen der deutschen Truppen auf die Demarkationslinie wurden auf der gesamten Ostfront planmäßig fortgesetzt.

Im Raume Tomaszow—Zamosc—Rudo wurden abgesprengte Feindkräfte bei dem Versuch, sich nach Süden durchzuschlagen, zum Kampfe gestellt. Teile dieses Feindes wurden südwestlich Zamosc eingeschlossen, andere gehen nach Osten zurück und werden dort auf russische Truppen stoßen.

In den letzten Tagen steigerte sich die Zahl der polnischen Überläufer aus Praga und Modlin.

Im Westen an einzelnen Stellen verstärktes Artilleriefeuer. örtliche feindliche Angriffe wurden abgewiesen.

Parade der deutschen und sowjetrussischen Truppen in Brest-Litowsk

Die junge slowakische Armee stand ihren Mann

Berlin, 24. September. (DNB) Zum heutigen Lagebericht des Oberkommandos der Wehrmacht schreibt der Deutsche Dienst:

Bei der Fortsetzung der deutschen Truppenbewegungen auf die Demarkationslinie, von der der heutige Wehrmachtsbericht spricht, wurde in Brest-Litowsk, der östlichen Säule des berühmten polnischen Festungsdreiecks — von dem heute nach der Einnahme von Demblin nur noch der nördliche Eckpfeiler Modlin steht — eine besonders feierliche Form der Ablösung gewählt. An diesem militärisch bedeutsamen Punkt, an dem einst 1795 der russische General Suworow vor der dritten Teilung Polens das polnische Heer vernichtete, wurden nicht nur Gefechtsabschnitte von den sowjetrussischen Truppen übernommen; vielmehr formierten sich hier die deutschen Truppenteile und diejenigen der Roten Armee zum Parademarsch und zogen unter Musik an den örtlichen militärischen Führern beider Heere vorüber.

Bei den Operationen, die am Südrand des bisherigen polnischen Staates, in den Karpaten, durchgeführt wurden, hat unter den vielerlei Schwierigkeiten, die das dortige unwegsame Gelände bietet, die junge slowakische Armee in anerkennenswerter Weise mitgewirkt. Der Einsatz dieser erst seit dem Frühjahr aufgestellten Truppen hat bewiesen, über wie gute militärische Fähigkeiten die Führung des slowakischen Heeres verfügt und welcher Kampfgeist die Soldaten der Slowakei beseelt. Das feindselige Verhalten der Polen gegenüber ihrem slowakischen Nachbarn bei der großen Krise des vorigen Herbstes und des letzten Frühjahres und die rücksichtslose Art, in der die Warschauer Regierung zahlreiche von Slowaken bewohnte Ortschaften in den Karpaten besetzen ließ, hatte in der Slowakei eine gewaltige Erbitterung hervorgerufen. Das Unrecht, das die Polen ihnen zugefügt hatten, jetzt wieder gutmachen zu können, war der Ehrgeiz des slowakischen Heeres. An der Seite der deutschen Kameraden hat es in den letzten 3 Wochen seinen Mann gestanden.

In tiefer Bewegung geben wir bekannt, daß unser allverehrter Seelsorger, der Pfarrer und Heimatdichter

Friedrich Just

am 1. September bei Erfüllung seiner Pflicht von feiger polnischer Mörderhand ermordet worden ist. Er hat ein Alter von 54 Jahren erreicht und genau die Hälfte seines Lebens im Dienst unserer Gemeinde gestanden. Er war ein vorbildlicher Diener seines Gottes, ein aufrechter Deutscher, ein guter Nachbar und Freund. Weitgereist und vielbegabt fand er doch den Mittelpunkt seines Dichtens und Wirkens in unserer Dorfgemeinschaft, der er bis zum Tode aufs engste verbunden war. Wir werden diesen deutschen Mann und Pfarrer, den Sänger und Chronisten des Landes an Weichsel und Netze, diesen Blutzeugen für Recht und Sitte, niemals vergessen. Unter der Eiche vor seinem Pfarrhaus, unter der er unsere deutsche Jugend zu versammeln pflegte, haben wir ihn begraben.

„Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie du!"

Der Evangelische Gemeinde-Kirchenrat
Sienno

5310

Durch feige polnische Soldatenbanden wurde aus schaffensfreudigem Leben, zusammen mit zwei anderen Landwirten, mein geliebter Mann, unser guter Sohn und Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel,

der Landwirt

Erich Steinke

im Alter von 41 Jahren am Freitag, dem 1. September, grausam erschlagen.

Die Beisetzung fand am 22. September auf dem Heimatfriedhof zu Gogolin statt.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Ida Steinke.

Gogolin, den 25. September 1939.

2609

Wir erhalten erst jetzt die Nachricht, daß das langjährige Mitglied unseres Aufsichtsrats,

Herr Rittergutsbesitzer

Dr. Werner Kirchhoff

aus Solkau (Ciolkowo)

durch polnische Mörderhand ermordet worden ist.

Ein treudeutscher Mann ist von uns gegangen, der sich stets für seine Volksgenossen eingesetzt hat, und dessen vorbildliche Arbeit zu den höchsten Anerkennungen geführt hat.

Im Weltkriege bereits erheblich kriegsbeschädigt, mußte Herr Dr. Kirchhoff seine Liebe zum deutschen Vaterlande mit dem Leben bezahlen. In bestialischer Weise wurde er verstümmelt und unter großen Qualen ist er gestorben.

Wir werden Herrn Dr. Kirchhoff, dessen Arbeitskraft und Einsatzbereitschaft wir sehr schätzten, ein ehrendes Andenken bewahren.

Landwirtschaftliche — vormals landschaftliche — Bank Aktiengesellschaft

Der Aufsichtsrat: Rettelsky, Landesbauernführer, Vorsitzender

Der Vorstand: Fuhrken Kreft

Danzig, den 23. September 1939.

5303

Im Dienst fürs Vaterland, für das er mit Einsetzung seiner ganzen Person arbeitete, entriß uns der Tod meinen geliebten Mann, unsern lieben Vater, Sohn, Bruder und Schwager

5306

Walter Kleiß

im Alter von 27 Jahren.

Marga Kleiß geb. Tornow
Emil Kleiß
Familie Tornow

Wossarken bei Graudenz, den 21. September 1939.

Am 5. September wurde mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Schwager

Gerhard Schreiber

im Alter von 33 Jahren von polnischen Mordbuben erschossen.

Johanna Schreiber geb. Logan **und Kinder.**

Bromberg, den 25. September 1939.

2608

Durch polnische Mörder wurde am 5. September unser guter Kamerad

Gerhard Schreiber

in Ciechocinek erschossen.

Einsatz und Pflichterfüllung waren die Eigenschaften, die ihn auszeichneten.

Sein Andenken bleibt in Ehren.

Die Kameraden der Jungdeutschen Partei für Polen.

Bromberg, den 25. September 1939.

2606

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde am 5. September mit zwei anderen Kameraden von polnischen Militärräuberbanden ergriffen und ermordet mein inniggeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater

Ewald Siegler

im Alter von 43 Jahren.

2598

Er starb für das heißersehnte Großdeutschland.

In tiefer Trauer

Alma Siegler geb Glimm
Luise, Horst, Engelhard, Siegfried als Kinder

Eichdorf, den 25. September 1939

Bei der Heimkehr von der Flucht traf mich die schmerzliche Nachricht, daß mein inniggeliebter Mann und lieber Sohn, unser herzensguter Vater und lieber Bruder, mein lieber Schwiegervater und Schwager

Wilhelm Schulz

als Gatte

Erich Schulz

als Sohn

durch die polnischen Soldaten ermordet war.

Im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen

Mathilde Schulz als Gattin
Max und **Herta** als Kinder
Hedwig Schulz als Schwiegertochter geb. **Koebe**

Bergfeld-Bromberg im September 1939.

2599

Am 5. d. M. wurden durch polnische Militärbande

der Besitzer

Max Jeschke

und seine Frau

2597

Hedwig geb. Scherbarth

und die bei ihm im Dienst stehenden Gehilfen

Kurt Kempf

und

Else Dahms

in den Tod gerissen.

In tiefer Trauer

Albert Jeschke und Frau Marta geb. Zemisch
Lydia Brede geb. Jeschke als Schwester

Eichdorf, den 25. September 1939.

Die Geburt eines gesunden Mädels zeigen hocherfreut an

Monika

2605

Christa Möller geb. Bredschneider
Dipl. Ing. **Artur Möller**

Kronberg i. Ts., den 9. 9. 1939.
Hindenburgstr. 21

Am Dienstag, d. 5. Sept., wurden durch polnische Soldatenbanden mein lieber Mann, unser treusorgender, unvergeßlicher Vater, Schwieger- und Großvater, der Landwirt

Emil Schattschneider

im Alter von 68 Jahren, sowie mein einziger geliebter Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Schattschneider

im Alter von 26 Jahren in den Tod gerissen.

In tiefem Schmerz

Emma Schattschneider geb. Radtke
Elfriede Schattschneider
Hedwig Krüger geb. Schattschneider
Paul Krüger
Gertrud Fritz geb. Schattschneider
Alfred Fritz
Frieda Brettin geb. Schattschneider
Artur Brettin

Adl. Brühlsdorf, den 22. Sept. 1939.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Lauf vollendet ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigesetzt die Krone der Gerechtigkeit; welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird. 2. Tim. 4, 7—8

Beigesetzt auf dem Friedhof zu Adl. Brühlsdorf.

2600

GUSTAV DUWE
Zuckerwaren-, Schokoladen-, Dragee-Fabrik
2143
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer
Bromberg, Rinkauerstr. 44 (Pomorska)

Nähmaschinen jeglicher Art übernimmt zur Reparatur **J. Kuberek**, Friedrichstr. **34.**
5006

Eugen Wetzker
Herrenartikel
5798
BROMBERG, Wollmarkt 2

A. Wende
Wilhelmstraße 5.
2366
Papierwaren und Schreibartikel.

Fahrräder u. Motorfahrräder
in jeder Qualität und Menge sofort lieferbar
TORNEDOWERKE
Inh.: Wilhelm Tornow
Bahnhofstrasse 49
5367

Privat-Mittagstisch
(Deutsche Küche)
Boyestraße 1, W. 6, Ecke Elisabethmarkt (Wilenska).
2494

Ich bin am 6. September 39 vom Herrn Reichswirtschaftsminister als

Wirtschaftsprüfer

öffentlich bestellt worden.

Dipl.-Kfm. Dr. Hamm
5902 Büro: Danzig, Langgasse 67.

Unser **Gasthaus** mit **Fremdenzimmer** u. **Kolonialwarenhandlung**, Fordoner Straße Nr. 105 (gegenüber dem Bahnhof Karlsdorf) ist **sofort zu verpachten.** Nähere Auskunft in unserem Hauptbüro: Bromberg, Burgstr. Nr. 17.
Bromberger Schleppschiffahrt A. G.
(früher Lloyd Bydgoski).
5255

Viehandel zu Schlachtzwecken
genehmigungspflichtig

Der freie Handel mit Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen zu Schlachtzwecken ist, wie der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung bekanntgibt, bis auf Widerruf im Stadt- und Landkreis verboten. Zum Ankauf von Schlachtvieh sind nur die Händler und Personen berechtigt, die sich mit einer Genehmigung des Ernährungsamtes für den Stadt- und Landkreis Bromberg, dem Viehbesitzer oder Verkäufer gegenüber ausweisen können. Verstöße gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 1000 Reichsmark oder mit Haft bis zu drei Monaten bestraft.

Preise kenntlich machen
und nicht erhöhen!

Der Preisprüfungskommissar für die dem Gauleiter Forster als Chef der Zivilverwaltung unterstellten besetzten Gebiete hat angeordnet, daß alle Waren, die im Einzelhandel feilgeboten werden, mit Preisen ausgezeichnet werden. Es rechnen hierzu Kolonialwarenläden, Textilwarengeschäfte, Bäckereien, Fleischereien usw. Die Preisauszeichnung hat in der Weise zu erfolgen, daß im Verkaufsraum — im Schaufenster ist es nicht nötig — an jeder Ware ein kleines Schild angebracht wird, das deutlich erkennbar in arabischen Ziffern den verlangten Preis in Złoty und Reichsmark angibt. Stehen die kleinen Schilder nicht ausreichend zur Verfügung, so kann auch ein Preisverzeichnis ausgehängt werden. Die Hauptsache ist, daß die Art der Ware und der Preis groß und deutlich geschrieben sind und von jedem Kunden im Laden ohne weiteres gesehen werden können.

Auf dem Wochenmarkt ist auf jedem Stand ebenso zu verfahren. Hier kann der Preis am besten auf einer schwarzen Tafel mit Kreide angeschrieben werden.

Der Preisaushangszwang erstreckt sich auch auf Gaststätten. Hier sind auf einer großen Tafel die Preise für alle feilgebotenen Speisen und Getränke auszuhängen. Beim Mittagstisch ist der Preis für das Menü anzugeben.

Frisöre haben in ihrem Laden ebenfalls die Preise für Haarschneiden, Rasieren, Kopfwäsche und sonstige Leistungen deutlich erkennbar auszuhängen.

Bei allen Preisen ist darauf zu achten, daß sie nicht höher sind, als am 31. August 1939. Preiserhöhungen werden streng bestraft. Beauftragte des Preisprüfungskommissars überwachen die Innehaltung dieser Vorschriften.

Die Strafen für Verstöße gegen die Preisauszeichnungspflicht bestehen in gleicher Weise wie für unberechtigte Preissteigerungen in hohen Geldstrafen, in groben Fällen kann auch auf Gefängnis und Schließung des Geschäfts erkannt werden.

An alle Volksdeutschen in Bromberg!

Alle volksdeutschen Männer im Alter von 17—45 Jah= Berufstätigen, melden sich sofort beim Selbstschutz die sich noch nicht zum Selbstschutz gemeldet haben, auch die Berufstätigen melden sich sofort beim Selbstschutz Bromberg.

Bromberg, Danziger Straße 50.
Der Selbstschutzführer Bromberg.

Wohnungen für Volksdeutsche

Für die Stadt Bromberg ist im Rathaus Zimmer 10 ein Wohnungsamt errichtet worden. Es steht eine Anzahl Wohnungen jeder Größe für die Volksdeutschen ab sofort zur Verfügung. Bei Bedarf ist bei der genannten Dienststelle vorzusprechen.

Deutscher Abend
in Schulitz

Am Sonnabend, dem 23. 9. 39 wurde die deutsche Bevölkerung der Stadt Schulitz von der dort liegenden Panzer-Abwehr-Kompanie zu einem „Deutschen Abend" im Lokal von Gorecki eingeladen. In eindrucksvollen Worten begrüßte der Kompaniechef, Oberleutnant Mießner, die Beauftragten der Stadtverwaltung und die deutschen Volksgenossen. „Wir sind gekommen", so erwähnte er, „um euch Ordnung und Recht zu verschaffen. Sollte jemand noch etwas vorzubringen haben, so möge er getrost zur Gendarmerie oder Kompanie kommen. Jeder soll nun Hand anlegen, damit nächstes Jahr der Boden wieder Frucht bringe. Wir kennen eurer großes Leid und Weh und fühlen mit, aber das gab es nur einmal in der Weltgeschichte und kehrt niemals wieder." Mit einem „Sieg Heil" auf unseren geliebten Führer., in das die Volksgenossen freudig einstimmten, schloß der Kompaniechef seine Ansprache.

Nachdem ergriff der Beauftragte der Stadtverwaltung Schulitz das Wort. In bewegten Worten schilderte er kurz den plötzlichen Einmarsch der deutschen Soldaten. Soweit sie nicht verschleppt oder erschlagen waren, stellten sich die Volksgenossen den motorisierten Truppen mit offenen Armen, Freudentränen vergießend, entgegen: „Wie können wir euch Befreiern nur unseren Dank abstatten?" Der Redner versprach im Namen der deutschen Bevölkerung, alles zu tun, um der Kompanie die Tage so angenehm wie nur möglich zu gestalten und mitzuarbeiten am großen Aufbauwerk des Führers.

Danach war die deutsche Bevölkerung mit der Kompanie in harmonischer Gemeinschaft noch einige Stunden vereint. Freudig und gestärkt im Glauben an Groß-Deutschland und ihre Heimat kehrten die Volksgenossen in ihre Wohnungen zurück.

Schütze Edgar Herz.

Werbt für die „Deutsche Rundschau"
Das Kampfblatt in schweren Tagen bleibt unsere Zeitung.

Gedenkfeier für die Opfer des Blutsonntag

Am Sonntag, dem 24. d. M., fand auf dem neuen evangelischen Friedhof um 3 Uhr nachmittags eine Gedenkfeier für die durch polnische Mörderhand gefallenen Volksdeutschen statt.

Drei Wochen sind es nun her, seit am Blutsonntag, dem 3. September d. J., polnische Soldateska und ein von Haß erfüllter polnischer Mob in den Straßen von Bromberg Jagd auf unschuldige, wehrlose Volksdeutsche machte und sie erbarmungslos hinmordete. Diesen in festem Vertrauen auf den Führer und das Großdeutsche Reich hingemordeten Volksdeutschen galt die Feier auf dem Friedhof. Unübersehbar war die Zahl der Volksdeutschen, die sich auf dem Friedhof versammelt hatte. Ein Feldaltar mit einem schlichten schwarzen Kreuz war auf dem geräumigen freien Platz aufgebaut. Rechts vor dem Altar hatten Vertreter der Partei, der Wehrmacht und des Auswärtigen Amtes Aufstellung genommen, während an der linken Seite die Jugendgruppen aufmarschiert waren.

Eine graue Wolkenwand zog langsam aus dem Westen auf, verdunkelte den Himmel und war wie ein Symbol der allgemeinen Trauer, die hier die Menschen in ihrem Bann hielt. Die Menschen weinten, und der Himmel weinte mit.

Mit dem Liede „Was Gott tut, das ist wohlgetan!" wurde die Feier von Pfarrer Eichstädt eingeleitet, worauf Pfarrer Droß, der gerade vom Zuge der nach Lowitsch Verschleppten zurückgekehrt war, die feierliche Trauerandacht hielt. Pfarrer Eichstädt verlas unter atemlosem Schweigen die schier endlose Namensliste der bisher ermittelten Volksdeutschen, die ermordet wurden. Die Liste umfaßte zweihundertvier Namen. Es sind dies aber bei weitem nicht alle ermordeten Deutschen. Danach gab Pf. Eichstädt bekannt, daß ein gemeinsamer Ehrenfriedhof geschaffen werden soll, auf dem sämtliche ermordeten Deutschen beigesetzt werden. Dieser Ehrenfriedhof wird unter dem Schutz des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande stehen.

Unter Vorantritt der Kranzträger formierte sich dann ein langer Zug, der zu dem Massengrab geleitet wurde. Hier ergriff der Bundesgeschäftsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, Pg. Minke-Berlin, das Wort zu einer packenden Ansprache. Er betonte, daß sämtliche Gaue Deutschlands Heimaterde und Bausteine für die Anlage des Ehrenfriedhofes sammeln würden. Für die hier ermordeten Volksdeutschen und ihre Hinterbliebenen empfinde das Reich aufrichtigste und herzlichste Teilnahme. Dieser Ehrenfriedhof solle von deutschen Architekten und Künstlern gestaltet und ein Ehrenmal für das gesamte Volksdeutschtum im Osten werden.

Nachdem noch ein großer Kranz für die Evangelische Gemeinde am Massengrabe niedergelegt worden war, erklangen das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, sowie der Feuerspruch. Tief ergriffen verließen die Teilnehmer der Feier den Friedhof.

Eine ähnliche Feier fand auch auf dem Friedhof der Evangelischen Gemeinde Jägerhof am Massengrabe der dortigen Gefallenen statt. Auch dort legte später der Bundesgeschäftsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland einen großen Lorbeerkranz nieder.

Auf dem Höllenmarsch
Wie Fräulein Schnee verschleppt und gerettet wurde

Wir haben bereits in unserer Sonnabend-Ausgabe (Nr. 213) kurz mitteilen können, daß unser altverehrtes Fräulein Martha Schnee in Bromberg, eine nahe Verwandte des letzten deutschen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, die wir fast mit Gewißheit nicht mehr unter den Lebenden glaubten, am Donerstag, dem 21. September wieder in unsere Brahestadt zurückgekehrt ist, als eine der letzten Heimkehrer vom Höllenmarsch der Korridordeutschen, der am 2. September auch von ihr, der schwer herzleidenden 76jährigen Frau, angetreten werden mußte. Wer von uns deutschen Brombergern kennt nicht diese unermüdlich tätige, uneigennützige schlichte Frau, die biz in die letzten Jahre als Leiterin des Bromberger Wohlfahrtsbundes hinein

die Mutter unserer Armen

war, die aber seit dem vergangenen Herbst so hinfällig geworden war, daß der große Kreis ihrer Freunde ernsthaft um ihr Leben besorgt war.

Sie ist jetzt wieder unter uns,

noch kränker als vorher, aber doch lebend! Wir hoffen, daß es ihr von Tag zu Tag gesundheitlich besser geht, und wir wünschen ihr, daß sie bald die Schreckensbilder vergißt, die sie sehen und erleben mußte. Wir selbst aber, die wir Fräulein Schnee begrüßt und gesprochen haben, werden es niemals vergessen,

daß auch greise Frauen und Schwerkranke auf den Höllenmarsch der Korridor-Deutschen mitgeschleppt wurden.

Fräulein Martha Schnee muß in all diese drei Kategorien zugleich eingereiht werden. Deshalb war das Verbrechen, das an ihr begangen wurde, für dessen Urheber besonders schmählich und würdelos.

*

Am Freitag, dem 1. September, wurde Fräulein Schnee abends um ½11 Uhr in ihrer Wohnung verhaftet und wie die übrigen Arrestanten in einem dunklen Raum im früheren Reichswaisenhaus am Bleichfelder Weg untergebracht. Am Sonnabend nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr kam auch für sie der Appell zum Abmarsch. Schon auf dem Wege durch die Stadt, auf dem die deutschen Kameraden von dem polnischen Pöbel aller Stände, der bereits innerlich und äußerlich für den Bromberger Blutsonntag gerüstet war, in gemeinster Weise geschmäht wurden und nur mit knapper Not der Lynchjustiz entgingen,

brach Fräulein Schnee in der Wilhelmstraße vor dem alten evangelischen Friedhof zusammen.

Sie wurde im Kraftwagen dem Zuge nachgefahren, der auf der Anfahrt zum Polizeigefängnis in der Großen Bergstraße sein erste Rast hielt. Als es Nacht geworden war, kam der Befehl zum Abmarsch in Richtung Schulitz—Thorn. Fräulein Schnee wurde von der Kameradin Frohwerk, die ihr treulich zur Seite stand, mehr getragen als gestützt. Unterwegs mußte sie sich wiederholt mit dem ganzen Zuge hinwerfen, wenn deutsche Flieger im Schein der Sterne und des glutroten Mondes sichtbar wurden.

Als ihre Kräfte mehr und mehr schwanden, wurde Fräulein Schnee von zwei Kameraden weitergetragen

Wir wissen, daß sie dann in Langenau zusammenbrach und von Dr. Stoemmler ärztlichen Beistand erhalten durfte. Ihre letzte Erinnerung war, daß sie auf einem mit polnischen Flüchtlingen besetzten Ackerwagen gesetzt wurde, dessen Insassen sich zunächst weigerten, die alte deutsche Frau mitzunehmen. Der begleitende Wachtmann erzwang aber für sie und sich selbst die Mitnahme. Dann schwanden der Schwerkranken die Sinne.

In einem Dorf wurde Fräulein Schnee am frühen Morgen — unter Fortnahme des Gepäcks, d. h. der Decke, der Wäsche und aller Lebensmittel — von dem Flüchtlingswagen heruntergesetzt und in einem Fleischerladen untergebracht, dessen polnische Inhaber nicht unfreundlich waren. Dann führte sie ein Soldat in die nahe Wachtstube, wo sie taumelnd auf einen Stuhl sank, von dem sie aber bald fortgejagt und auf ein Aktenregal ohne Lehne als Sitzgelegenheit verwiesen wurde. Schließlich wurde ihr auf ihre Bitte hin erlaubt, auf einer an einer Wand stehenden Bank Platz zu nehmen. Von dort trieb sie ein Soldat wieder weiter, ließ sie auf der Straße vorangehen, hielt wieder den ersten besten Flüchtlingswagen an und warf Fräulein Schnee auf eine dort sitzende, laut schimpfende polnische Frau und auf die scharfe Kante eines Butterfasses, so daß ihr Hören und Sehen verging. Nach etwa einer Stunde Fahrt wurden der Soldat und sein Opfer

mitten im Walde wieder abgesetzt.

Sie wurde angewiesen, sich auf einen Chausseestein zu setzen, bis der nächste Flüchtlingswagen kam. Auf diesem Gefährt gab es wenigstens Stroh; trotzdem war es — ohne Decke — bitterkalt. Nach einer Stunde gab es auch auf diesem Wagen nicht länger Gastfreundschaft. Der Soldat befahl jetzt, 13 Kilometer auf der Landstraße weiterzumarschieren. Fräulein Schnee folgte torkelnd dem Befehl; der Soldat ging hinterher und erklärte siegesbewußt auf seine Weise die Kriegslage: „In hundert Jahren werden die Deutschen nicht wieder mit uns anfangen, so decken wir sie zu!" Nach zwei Stunden etwa war das Gehen unmöglich. Ein Militärauto wurde angehalten, das Fräulein Schnee mit ihrem Begleiter am späten Nachmittag nach Thorn brachte.

In der alten Ordens- und Hansestadt irrte man — angetrieben durch polnische Rufe — stundenlang zu Fuß von Stelle zu Stelle, da der Soldat nicht den Ablieferungsort seiner Gefangenen erfahren konnte. Endlich gab es in einem Vorort das erste Labsal: eine Tasse Kaffee und eine Schnecke von einer mitleidigen Frau gereicht, als Fräulein Schnee erschöpft auf einer Türschwelle Platz nehmen durfte. Bald erhielt auch der Wachtmann in einer militärischen Kommandostelle Bescheid, wohin der Marsch weitergehen sollte. Während diese Auskunft erteilt wurde, hielt sich Fräulein Schnee krampfhaft am Gitter fest, um vor Schwäche nicht umzusinken.

Polnische Damen der „guten Gesellschaft" sahen das und schämten sich nicht, die leidende alte deutsche Frau laut zu verhöhnen und zu beschimpfen.

In einem Autobus wurde Fräulein Schnee dann in eine Thorner Schule gefahren, wo schon viele deutsche bei niederträchtigster Behandlung untergebracht waren. Der Kommandant, ein besonders roher Patron, verlangte von Fräulein Schnee genaue Angaben über die fahrend zurückgelegten Wegstrecken; sie mußte alles bezahlen und war vor Erschöpfung bald wieder nur bei halbem Bewußtsein.

In dunkler Nacht wurden alle Deutschen auf den Hof getrieben!

Jedesmal, wenn Fräulein Schnee auf die Erde niedersank, wurde sie in roher Weise wieder hochgerissen. Wieder der Marschbefehl. **Fräulein Schnee wurde etwa zwei Stunden lang von zwei ihr unbekannten Kameraden geschleppt; dann ging es nicht mehr weiter!**

Die Kranke blieb auf der Landstraße liegen — die Kolonne ging weiter!

Ein Militärwagen, auf dem schon andere Personen auf- und untereinander lagen, nahm Fräulein Schnee auf. Dann gab es ein furchtbares Intermezzo.

Plötzlich machte das Militär halt und stürmte hinunter in ein deutsches Dorf, um dort eine tolle Schießerei zu veranstalten. Lauter Jammer wurde in den Kolonistenhäusern laut! Eine Männerstimme schrie immer wieder: „Mein Gott, mein Gott, meine Tochter ist eine Leiche!"

Am Montag morgen gab es Rast und Wasser in einem größeren Ort, vermutlich in Alexandrowo. Helferinnen vom Roten Kreuz brachten den Soldaten warmen Kaffee und Gebäck. Die Deutschen sahen hungernd zu. Sie wurden in einem Schuppen untergebracht, in dem schon etwa 150 Volksgenossen versammelt waren. Dort blieben sie den ganzen Tag über ohne Essen; nur einmal gab es eine Kaffeebrühe. Deutsche Flieger brachten weniger den Deutschen als der Wachtmannschaft Unruhe. Bei Anbruch der Nacht, wie üblich, der Marschbefehl!

Fräulein Schnee war nicht mehr imstande, sich zu erheben. Zwei Soldaten trugen sie auf einen Wagen, der sie auf ein Gut brachte, wo wieder viele Hunderte von Deutschen in einem Schuppen untergebracht waren. Hier waren nur Frauen, zum Teil verwundet; so hatte eine von ihnen einen Armschuß erhalten, eine andere ein Auge verloren. In einer Ecke neben dem Schuppen gab es

auf dem freien Hof den Abort, wo den weiblichen Gefangenen von ihren Wärtern die unwürdigste Behandlung zuteil wurde, deren Beschreibung wir uns versagen müssen. -- Im Schuppen lag Fräulein Schnee

ohne Decke auf der blanken Erde;

aber am Morgen gab es Wasser und einmal täglich auch Kaffee zu trinken. Wie immer herrschte unter den Deutschen der Geist und die praktische Bewährung bester Kameradschaft. Auf jenem Gut blieben die deutschen Frauen von Dienstag bis Donnerstag früh. Nach dem Abmarsch wurde Fräulein Schnee mit den beiden oben bezeichneten Verwundeten im Wagen (mit Strohlager)

nach Wloclawek gefahren und in das Spital zum Hl. Antonius eingeliefert

Sieben oder auch acht Frauen wurde in ein Zimmer gebracht. Fräulein Schnee hatte ein Bett, die anderen lagen auf Strohsäcken. Den ganzen Donnerstag über — auch im Krankenhaus gab es wieder kein Essen. Am Freitag, dem 8. September, mußten die arretierten Frauen weitermarschieren. Fräulein Schnee wurde indessen mit Rücksicht auf ihren verzweifelten körperlichen Zustand zurückbehalten; sie fand zunächst

auf einem dunklen Gang

auf einem Strohsack Platz, neben einer viel benutzten Tür, von der aus die Passanten immer über sie hinwegsteigen mußten. **Soldaten, die man eher als „rabiate Kerle“ bezeichnen sollte, traten an sie heran und zerrten schmerzhaft an dem Arm der kranken Frau herum, bis sie fanden und stahlen, was sie suchten:**

die goldene Armbanduhr.

Auf einem Flur des St. Antonius-Krankenhauses von Włocławek blieb Fräulein Schnee bis Sonnabend, dem 9. September, ohne jedes Essen und Trinken liegen, zum Tode bereit, aber gestärkt durch die große innere Seelenruhe, die allein ein sieghafter Glaube und das gute Gewissen nach einem pflichterfüllten Leben des selbstlosen Dienstes zu geben weiß. An diesem Sonnabend, an dem der größte Teil der verschleppten Korridordeutschen bei Lowitsch von deutschen Truppen befreit wurde, kam Fräulein Schnee aus dem dunklen Gang in die Frauenabteilung des Spitals. Sie wurde in ein Zimmer gebracht, in dem bereits neun polnische Frauen lagen, größtenteils von Kopf bis Fuß verlaust, die ihre Notdurft mitten im Zimmer verrichteten, das dann täglich gereinigt wurde. Als Fräulein Schnee die Schwester auf die

von Blut und Eiter völlig beschmutzte Bettwäsche

aufmerksam machte, in die sie sich legen sollte, sagte die Pflegerin nur: „To jest wojna!“ — „Das ist Krieg!“ Aber es gab zweimal in der ganzen Zeit des Aufenthaltes auf dieser Station (bis Mittwoch, dem 20. September) ein reines Soldatenhemd, und das war ebenso eine Erfrischung wie das spartanische Essen, das dreimal täglich gereicht wurde: morgens eine Tasse Kaffee mit einem Knust trockenen Brotes, mittags eine Suppe mit Kartoffeln, abends dieselbe dünne Suppe mit trockenem Brot. Ein Arzt sah wohl dann und wann zur Tür hinein, näherte sich aber nicht dem Bett der alten deutschen Frau.

Dann erschien — wie ein leibhaftiges Wunder angestaunt — am Sonnabend dem 16. September die erste deutsche Militär-Patrouille im Krankensaal

Leider konnten die Kameraden der Wehrmacht, die an der siegreichen Schlacht im Weichselbogen teilgenommen hatten, unser verehrtes Fräulein Schnee nicht gleich in die wieder deutsch gewordene Heimat mitnehmen; doch kam bald heraus, daß im St. Antonius-Krankenhaus zwar nicht bei den Frauen, doch in der Männer-Abteilung drei kranke deutsche Kameraden lagen, darunter der achtzigjährige Herr Gaude aus Culm, mit denen man gemeinsame Pläne für die Heimreise schmieden und die Anmeldung auf der Kommandantur bewerkstelligen konnte.

Am Mittwoch früh begab sich Fräulein Schnee mit letzter Kraft mit ihren Leidensgefährten vom St. Antonius-Krankenhaus zum **Bahnhof Wloclawek**. Dort glückte es ihnen, Anschluß an einen Transport von polnischen Kriegsgefangenen zu erhalten, der schon auf der zwischen Wloclawek und Thorn befahrbaren Warschauer Hauptstrecke und dann über Hohensalza (das man mit größerem historischem Recht „Jung-Leslau“ nennen sollte!) nach Bromberg weitergeleitet wurde. Immerhin dauerte die Fahrt von Mittwoch nachmittag 3 Uhr bis Donnerstag, den 21. September, früh um 6¼ Uhr.

Wie ein Lauffeuer durcheilte die Nachricht von der Rettung und Heimkehr der greisen, kranken Märtyrerin für Volkstum und Heimat die deutschen Häuser Brombergs. Kaum hatte man noch mit solchem Wunder gerechnet, nachdem bereits in der Zeitung eine Todesanzeige erschienen war. Doch vorerst durfte niemand die erste menschenwürdige Ruhe dieser dem nahezu sicheren Tode entrissenen deutschen Frau stören, der man das Liebeswerk ihres Lebens mit ebensoviel unergründlichem wie unverständlichem Haß vergolten hatte. St.

*

Vermißt und wiedergefunden!

Vom **Marsch der Korridor-Deutschen nach Lowitsch** sind zurückgekehrt bzw. auf dem Heimweg: die Ehefrauen des reichsdeutschen Kaufmanns **Nordmann-Bromberg** und des gleichfalls verschleppt gewesenen Konsuls **Dr. von Behrens-Bromberg.** Beide waren nach der Befreiung auf dem Gromaden-Hügel bei Podczymkowe, vor der sie sich entfernt hatten, in die dahinter liegenden Dörfer abgekommen, die bald zur Front- und Gefechtsstellung geworden waren. Sie wurden wunderbar vor dem Tode durch die Geschosse der Frontkämpfe oder durch die Kugel des Mörders bewahrt und vor wenigen Tagen von Herrn Nordmann, der sich auf die Suche nach seiner vermißten Gattin begeben hatte, gefunden und auf den Heimweg gebracht.

Am gestrigen Sonntag ist nach direkter Autofahrt von Lodz, wo er im Evangelischen Diakonissenhaus seine erste Behandlung fand, in der Bromberger Klinik Dr. Staemmler der in Hohensalza von der Volksmenge zusammengeschlagene und ins Gesicht getretene **Senator Dr. Busse-Tupadly** eingetroffen. Er befindet sich auf dem Wege der Genesung und hat sich, seitdem er von den verschleppten Kameraden zuletzt in der Kommandantur Lowitsch gesehen wurde, überraschend schnell wieder erholt.

Auch der **letzte deutsche Senator Ervin Hasbach**-Hermannshof bei Stargard, der seit zwei Wochen als verschollen galt, ist nach Beendigung der Schlacht am Weichselbogen bei Lyck auf ostpreußischem Boden eingetroffen, ebenso wie die **Verschleppten aus Lodz**, über deren Schicksal wir sehr besorgt waren. So sind u. a. unsere Kameraden **Ludwig Wolff, Adolf Kargel, Magdalene Schwarz** befreit und in Sicherheit.

Die gleiche frohe Botschaft **können wir bezüglich der verschleppten Volksgenossen aus Posen** weitergeben, die in mehreren Gruppen wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten, darunter Konsistorialrat **Dr. Hein** und der chirurgische Arzt am Posener Diakonissenhaus **Dr. Haenisch** mit fünf Leidensgefährten über Bromberg. Aber auch **Dr. Swart, Dr. Scholz, Dr. h. c. Rhode, Pfarrer Steffani,** sowie viele andere Posener, die zuletzt in den Raum um Kutno abgedrängt waren, freuen sich dem Tode entronnen und wieder in der befreiten Heimat zu sein. Wir werden noch über den „Marsch der Posener in den Weichselbogen“ und über die Rettung seiner Teilnehmer berichten.

Fahrt ins Ungewisse / Bromberger Flüchtlinge kehren heim

Schwer beladen mit Koffern, Kisten und Bündeln trafen sie ein am Bahnhof Berlin-Charlottenburg, oft mit drei, vier und mehr Kindern an der Hand und die Kleinsten wurden von den Müttern getragen. Etwa einen Monat ist es her, seitdem sie aus dem damaligen Polen flüchten mußten, um ihr nacktes Leben zu retten. Ungefähr 400 Reichsdeutsche und Volksdeutsche mögen es sein, die am vergangenen Sonnabend sich in den Wartesälen des Bahnhofes versammelten zum ersten Rücktransport, der nach dem befreiten Bromberg geht.

Bromberg ist ein Begriff geworden. Es ist heute in der ganzen Welt bekannt, daß sich mit diesem Namen die größte Schande der Polen verbindet. Aber das furchtbare Schicksal, das dort die deutschen Volksgenossen betroffen hat, liest man auch auf allen Gesichtern in den Wartesälen. Bekannte begrüßen sich und erzählen einander mit Tränen in den Augen, was sie bisher erfahren konnten von den bestialischen Mordtaten in Bromberg. Und es ist kaum einer unter ihnen, der nicht schon wüßte, daß dieser und jener von seinen Verwandten und Freunden mit zu den Opfern der Mordbande zählt.

Amtsträger der NSV und Schwestern oder Frauen des Bahnhofsdienstes der NSV geben sich alle Mühe, den Heimkehrenden Sorgen und Lasten abzunehmen. Die Flüchtlinge waren verteilt in der Mark Brandenburg in Flüchtlingslagern oder Privatquartieren und sind z. T. schon seit 4 Uhr morgens auf den Beinen. Viele herzliche Bande haben diese vier Wochen geknüpft zwischen den Märkern und den Volksgenossen aus Bromberg, Thorn und Hohensalza. Man hört es, so oft sie sich verabschieden von den Gastgebern, die ihnen das Geleit geben. „Wenn es uns wieder gut geht, dann müßt ihr uns drüben besuchen“, bitten sie. Das „drüben“ rutscht so heraus aus alter Gewohnheit, und dann müssen sie selbst darüber lachen. Es gibt ja kein „drüben“ mehr, und die Flüchtlinge selbst kehren zurück als diejenigen, die mit die ersten Bande knüpften zum Herzen des Großdeutschen Reiches, der Mark Brandenburg.

Um 11 Uhr setzte der Zug sich in Bewegung. Man rückt näher zusammen in den Abteilen, und manch neue Bekanntschaft wird geschlossen, die von Bestand bleiben wird. Es geht ans Erzählen, und immer wieder klingt die bange Frage auf: „Wie werden wir unser Zuhause antreffen?“ So ist diese Reise gewissermaßen eine Fahrt ins Ungewisse; denn viele haben von ihren Angehörigen, die sie in Polen zurücklassen mußten, noch keine Nachricht.

In Schneidemühl übernimmt die Wehrmacht den Transport. Noch einmal bemüht sich die NS-Volkswohlfahrt um die Heimkehrer. Es gibt eine kräftige Suppe, Kaffee und belegte Brote. Dann geht es der ehemaligen Grenze entgegen. Draußen ist es dunkel geworden. Doch viele Augenpaare wollen die Finsternis durchdringen und suchen nach den Spuren des Kampfes an der Bahnstrecke. Die deutschen Namen auf den Stationen rufen helle Begeisterung hervor und die Wachtposten auf den Bahnhöfen werden in den wenigen Minuten des Haltens mit hundert Fragen bestürmt. Vor Bromberg gibt es einen längeren Aufenthalt, eine lange Geduldsprobe. Dann spricht es sich herum, daß dort von 9 Uhr ab der Straßenverkehr untersagt ist, und man findet sich damit ab, daß die Nacht auf dem Bahnhof verbracht werden muß. Ja, viele sind sogar froh darüber; denn sie hätten sich nachts gar nicht hineingetraut in ihr Zuhause, über das inzwischen die bedrückende Ungewißheit hereingebrochen war.

Lutz Heine.

Darum ist die Sonne heiß!

Neues über Alter und Strahlung der Sterne

Von der Sonne kommt alles Leben. Diese Tatsache prägt sich uns im kalten Winter am tiefsten ein. Und begreiflichem Interesse begegnet die Frage, wer denn nun eigentlich diesen ungeheuren Ofen speist.

Mit dieser Frage haben sich schon viele große Gelehrte beschäftigt, und groß ist demgemäß die Zahl der Antworten, die einander leider vielfach widersprechen. Manche Forscher haben zum Beispiel die Ansicht geäußert, daß Zusammenziehen des Gestirnes zu der Entwicklung der riesigen Hitzegrade führen. Aber C. F. v. Weizsäcker vom Kaiser Wilhelm-Institut für Physik in Berlin-Dahlem konnte unlängst in einem Vortrage darauf hinweisen, daß die Kontraktion nur eine Energie hervorbringen könne, die den hundertsten Teil der Ausstrahlung zu decken vermöchte. Und nach der herrschenden Meinung ist heute die Kernumwandlung die eigentliche Quelle der Energie unseres Tagesgestirnes.

Umgewandelt werden in diesem Falle die Elemente, also etwa Wasserstoff in Blei. Der Wasserstoff ist das leichteste aller Elemente. Nach und nach verwandelt er sich in die schwereren Grundstoffe. Man hat sich diese Vorgänge wissenschaftlich „ausgemalt“ und dabei auch einen Anhaltspunkt für das Alter der Sonne gewonnen. Man glaubt nunmehr ihren Geburtstag und auch ihre Sterbestunde ermittelt zu haben. Es handelt sich natürlich um gewaltige Zeiträume. Man hat ausgerechnet, daß sich das Mindestlebensalter des strahlenden Gestirns auf 300 Milliarden Jahre erstrecken muß.

Solche Berechnungen gehen allerdings von Voraussetzungen aus, die ihrerseits wieder des Nachweises bedürfen. So erheischen die jeweiligen Druck- und Temperaturverhältnisse besondere Berücksichtigung. Wenn man die gegenwärtig auf der Sonne herrschenden Zustände betrachtet, so ist — nach der Ansicht Weizsäckers — der vollständige Ablauf aller jener Kernumwandlungen unter diesen Bedingungen nicht möglich. Bei dem gegenwärtigen Druck und der augenblicklichen Temperatur gilt es als ausgeschlossen, daß sich Wasserstoff zum Beispiel in Eisen verwandelt. Aber schon die Umwandlung von Wasserstoff in Helium scheint ausreichende Kräfte freizumachen, die der Sonne eine Ausstrahlung im heutigen Ausmaße ermöglicht.

Überhaupt der Wasserstoff! Wie sehr die Leuchtkraft der Sterne von ihm abhängig ist, zeigt sich ganz allgemein bei der Betrachtung der Himmelslaternen. Man pflegt sie in drei Klassen zu ordnen. Der ersten, der Hauptserie, gleicht auch die Sonne in weitgehendem Maße. Ihre Leuchtkraft hängt von ihrer Hitze ab. Geheizt werden sie durch die Umwandlung der Kerne. Die zweite Gruppe, die Roten Riesen, sind junge Sterne, die trotz geringer Temperatur starke Ausstrahlung besitzen. Dabei dürfte es der Vorrat an Wasserstoff sein, der diese Ausstrahlung ermöglicht. Wo er schwindet, klappt der Stern zusammen, und die dritte Gruppe tritt in die Erscheinung: die Weißen Zwerge, die trotz hoher Temperatur wenig Energie ausstrahlen.

Die Erklärung für viele rätselhafte Vorgänge liegt vielleicht darin, daß früher andere Zustände geherrscht haben als heute. Vielleicht gab es damals Temperaturen von mehreren Milliarden Grad. Und Sonnen mögen gekreist sein, gegen die unser Wärmespender zu einem winzigen Stern zusammenschrumpft. Aber solche Ungeheuer dürften nicht lebensfähig gewesen sein, sondern sind zerplatzt und rasen noch heute mit gewaltiger Geschwindigkeit durch den Weltenraum. Denn Hemmnisse stellen sich den Trümmern ja in den Weiten der himmlischen Gefilde nicht entgegen. Aber solche Auffassungen harren noch der Nachprüfung. Einen Anhalt könnte die Untersuchung der Nebel geben, die gleich explodierenden Granaten auseinander stieben. Man bemüht sich, ihre Geschwindigkeit zu ermitteln. Vielleicht läßt sich daraus entnehmen, ob es sich wirklich um die Trümmer geplatzter Sternriesen handelt. Einstweilen ist man in dieser Richtung noch nicht zu genauen, zuverlässigen Messungen gelangt.

Das Paradies der Stadtmusikanten

„Kantoren singen und haben viel Durst . . .“

Von Otto R. Gervais.

Köslin in „Hinter“, jetzt „Ostpommern“, als Stadt der köstlichen zarten Edellachse; Köslin als Regierungshauptstadt; Köslin als Übergangsplatz zu einem Dutzend herrlicher Ostseebäder — das läßt man sich gefallen, aber Köslin als alte pommersche Musikstadt? Bisher war das bekannte verborgene Veilchen zu bescheiden, um auf eine etwa 675 jährige, nachweisbare Sangeskultur hinzuweisen, eine Tatsache, die im Rheinland, dem Gau der ältesten Liedertafeln und Gesangvereine, hellen Neid hervorrufen könnte.

Als 1267 sangesfrohe Kösliner und Kolberger zusammenkamen, um eine „Kalande“ zu begründen, da entstand der älteste pommersche Gesangverein. Als dann fünfeinhalb Jahrhunderte später die Mänergesangvereine aufkamen, war es wiederum Köslin, das „Die Liedertafel“ (1836) gründete.

Immer war die Stelle des Kösliner Stadtmusikus sehr begehrt. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 17. riß man sich darum in „Musici-Kreisen“. Im alten Rathaus hatte der „Städtische Kapellmeister“ eine stattliche Dienstwohnung. Er brauchte also nicht, wie sonst üblich, im Turmbläser-Stübchen auf irgendeinem Kirchturm der Stadt zu sitzen, sondern stieg nur zu gewissen Zeiten zum Marienturm hinauf. Ansonsten versah er nämlich das nicht gerade musikalische, aber einbringliche Geschäft des Ratskellermeisters. Er durfte hierzu seine gesamten Musik-Gesellen und -Lehrlinge einspannen, die beim Ausschank helfen mußten, während sie dann hin und wieder zur Erheiterung der Bürger, die ihren Abendschoppen einnahmen, ein Lied einschoben, wi ez. B. das lustige „Kantoren singen dem Herrn und haben viel Durst und trinken gern“. Die Kantoren waren ja zu jenen Zeiten die Hauptvertreter aller musikalischen Kultur, wie denn auch Köslin eine Reihe berühmter Organisten, darunter zum Beispiel Kaspar Förster, aufweisen konnte.

Wie man aber ine der schönsten Orgeln mit 2960 Pfeifen, 3 Manualen und 1 Pedal zerstören konnte, das zeigten spätere Kantoren, die, wie Kantor Wegner „in der Thon-Kunst eine mäßige, in der Instrumental-Music aber wenige Kennntis habe“.

Köslin war jedenfalls zu allen Zeiten sehr musikfreudig und hat stets Pommern ein gutes Beispiel gegeben, ob es nun als „Singeverein“, „Gemischter Chor“, „Oratorienverein“ oder sogar als „Singakademie“ auftrat.

Auch das älteste Liebhaberorchester ist, wie Dr. Kittler berichtet, schon 1785 bekannt. Es war ein „Collegium musicum“, das Kammermusik und im Verein mit dem Orchester Sinfonien zu Gehör bracht.

Der Musikunterricht war recht rege. Eine Schar eifriger Lehrer betätigte sich bereits seit 1827, um das bisherige Vorrecht des städtischen Organisten und Stadtmusikus zu brechen. So verloren sich allmählich die angenehmen Vorzüge der Kösliner Kantorenstelle.

Die beiden größten Komponisten Köslins haben heute neben ihrer volkstümlichen auch noch musikwissenschaftliche Bedeutung: C. A. Lorenz und Hermann Rohloff. Ihre heimatlich, kirchlich und „zufällig gestimmten Opera“ beweisen, daß die musikalisch rege Stadt an der Ostsee zur Kulturgeschichte Pommerns einen wichtigen Beitrag geleistet hat.

In jedem Haushalt

die „Deutsche Rundschau“!

Der Schatz unter dem Regenbogen

Keltische Münzen auf deutschem Boden.

Von Georg Bründl.

Bei den berühmten Funden von mehreren tausend keltischen Goldmünzen, sogenannten „Regenbogenschüsselchen“, zu Gagers und Irsching hatte wieder einmal „Schatzgräber Zufall“ eine bedeutsame Rolle gespielt. Im Sommer des Jahres 1858 waren in dem Dorf Rokolding bei Irsching (Bezirk Ingolstadt) zwei Erdarbeiter mit der Herstellung eines Wassergrabens beschäftigt, als ihre Schaufel plötzlich auf hartes Metall stieß. Es kamen über tausend Regenbogenschüsselchen zum Vorschein. Die Münzen zeigten eine auffallende Übereinstimmung mit den etwa 1400 Stück Regenbogenschüsselchen, die im Jahre 1751 zu Gagers an der Glon bei Sittenbach (Rentamt München) zutage gefördert wurden. Von beiden Funden besitzt die staatliche Münzsammlung München eine größere Anzahl Stücke.

Bei dem Fund zu Gagers hatte der Zufall einen Maulwurf zum Schatzgräber gemacht. Das kluge Tier hatte mit Rüssel und Schaufel drei Goldmünzen aus der Erde gewühlt. Eine Bäuerin gewahrte dieses und grub mit den bloßen Händen nach, worauf der ganze übrige Keltenschatz, eben die erwähnten etwa 1400 Stück Regenbogschenüsselchen, ans Tageslicht kam. In der auch sprachlich denkwürdigen Aufzeichnung heißt es: „Es geschache den 21. Maii diß Jahrs, da Franz Sondermayr von Gagers . . . in dem sogenannten kleinen riedl an der aich allda auf einem alten, mit graß überwachsenem Scher- oder Maulwurfshaufen von ohngefähr drei Stück gotthischer münzen oder sogenannt Himmelring-Schisselein gefunden, dessen Weib mit bloßem nachscharren nebst einem von rost bis auf den ontern Teil verzehrten kupfernen Hafengeschirr so viel entdecket, daß wirklichen gegen 1400 stuck zusam gebracht wordten.“

Diese Regenbogenschüsselchen sind kleine schüsselförmige, ziemlich dicke Münzen, die meist aus legiertem, sehr oft aber auch aus reinem Golde geschlagen sind und meist am Oberlauf des Rheins und der Donau oder im Gebiet ihrer Nebenflüsse gefunden wurden. Das Volk betrachtete sie als einen „vom Himmel gefallenen Schatz“, denn nach einer alten Sage sollten sie da zu finden sein, wo der Regenbogen die Erde berühre.

Die erhabene Vorderseite der Münzen zeigt bald einen Vogelkopf, bald ein springendes Pferd oder eine Schlange, eine Leier mit Blätterkranz, oft auch einen behelmten jugendlichen oder einen unbärtigen Apollokopf mit kurzem Haar, während die hohle, vertiefte Rückseite mehrere Kugeln oder Punkte, mitunter auch einen kreuzförmigen Stern mit einem darüber sich wölbenden Bogen darstellt. Manchmal ist auch nur ein Stern auf der Vorder- und einige Punkte oder Kugeln auf der Rückseite zu sehen.

Über Vorkommen und Bedeutung dieser Münzen herrschten selbst in Gelehrtenkreisen noch im 16. und 17. Jahrhundert die wunderlichsten Ansichten, und auf dem Lande hielt sich fast bis heute noch der Glaube, daß solche „Himmelsschüsselchen“, wie man sie nannte, vom Himmel fallen und dem Finder Glück bringen. In der Familie des Bauern Spann bei Oberroth, wo man ein Rogenbogschüsselchen auf dem Acker gefunden hatte, wurde diese glückbringende Wundermünze 130 Jahre lang als kostbarster Schatz und Talisman gehütet. Fieberkranken legte man das Geldstück in das Heilgetränk.

Nach langem Rätselraten — Vergleiche mit verschiedensten Münzen römischen, griechischen und anderen Ursprungs hatten, zumal Aufschriften fehlten, zu keinem Ergebnis geführt — ließ ein näheres Eingehen auf Kult- und Kunstdarstellungen der Gallier auf keltische Herkunft der Münzen schließen, stammen doch die Funde meist aus vorrömischer Zeit. Die alten Germanen selbst prägten ja bekanntlich selbst noch keine eigenen Münzen.

Als kultisches Sinnbild der auch den Kelten eigenen indogermanischen Sonnenverehrung ist wohl das springende Pferd auf den Münzen zu deuten. Die Kelten betrachteten das Roß gleich den Indern und Persern als Mitwisser der Gottheit, und ihr Wiehern galt ihnen als glückverheißend. Auch die Skandinavier dachten sich den Sonnenwagen von zwei Rossen gezogen. Der Sonnegott Helios hieß bei den Galliern Belis, Belenus oder Bellinus — ein Name, der sehr stark an Bel, Hel oder Baal erinnert. Oft ist er sogar auf keltischen Münzinschriften geradezu „Apollo Bellinus“ genannt. Damit ist ohne weiteres auch der Apollokopf, also der bartlose, wie auch der behelmte jugendliche Kopf und die Leier mit dem Blätterkranz auf den Münzen als Sinnbild dieses Gottes auszulegen.

Der Vogelkopf erinnert an die in der Mythologie aller indogermanischen Völker als weissagende Tiere geltenden Vögel, während die Kugeln auf den Regenbogenschüsselchen wohl als Sternbilder zu betrachten sind, denen am Himmelsgewölbe — dies ist auf den Münzen der sie umspannenden Bogen — ihre Bahnen gewiesen sind. Andere wiederum sehen in dem Bogen einen Hinweis auf das nicht nur bei den Kelten, sondern auch bei anderen Völkern einst übliche „Ringgeld“. Die Schlange endlich galt in der indogermanischen Mythologie unter allen Dingen als das geistigste. Ihre Natur ist die des Feuers: Vielgestaltig und wandelbar, ist die Schlange ein Sinnbild der Geistigkeit, des Heils und Lebens.

Die schüsselförmige Gestalt der Münzen wird so erklärt, daß man dem unteren Stempel, um das Abspringen des Schrötlinges beim Schlagen zu verhindern, eine hohle, also vertiefte und dementsprechend dem oberen Stempel eine erhöhte Form gab.

Zweifelsohne gehören diese Regenbogenschüsselchen zu den denkwürdigsten Münzfunden unserer Heimat — und dies nicht nur wegen ihrer Seltenheit, sondern schon in Hinsicht auf das Edelmetall, aus dem sie geprägt sind, nämlich aus dem Gold deutscher Flüsse.

An unsern Stirnen . . .

An unsern Stirnen wollen wir die Zeichen tragen
Des neuen Geistes, der uns zwang zu harter Pflicht,
Der unsre Ängste, unsre Not zerschlagen,
Der uns aus Dunkel führte in das helle Licht.

In unsern Augen soll das Feuer brennen,
Das unser Herz beschwingt zu ungeahnter Kraft,
Daß wir im Kampfe glühend noch bekennen:
Der Tod entreißt uns erst der Fahne Schaft.

An unsern Händen wollen wir die Male tragen
Von unsern Werken, aufgebaut in Einigkeit,
Daß sie wie wucht'ge Dome in die Zukunft ragen,
Verkündend eine neue, große deutsche Zeit!

Clemens Conrad Rößler.

Der Geigenbauer von Salans

Eine Erzählung aus dem Graubündnerland

von Franz Heinrich Pohl.

Immer höher hinauf führte der Weg. Über schroffen Felsen türmte sich die altersgraue Salisburg. Reinhard faßte den Wanderstock fester. Kurz vor Sonnenuntergang erreichte er Salans, und dann funkelte in der Karaffe vor ihm der kühle, herbe, feurigrote Graubündner Wein.

Ein schöner Tag lag hinter Reinhard. Nun sollte ihm der Wein zu einem traumlosen Schlaf verhelfen! Aber der ließ sich nicht so schnell herbeizwingen. Reinhard erhob sich und schritt langsam über das Auf und Ab der Dorfgasse. Hier und da huschte eine Katze über den Weg, ein Hund bellte, der die Schritte des späten Wanderers hörte. Reinhard hatte bald das Schloß erreicht, ging an einer Mauer entlang und stand plötzlich auf einem schmalen, unumwehrten Felsvorsprung, der die Aussicht auf Berg und Tal freigab.

Reinhard blickte zu den Bergen empor. Auf den höchsten Gipfeln lag noch für einen Augenblick ein zarter, unirdischer rosiger Schein, dann war auch der verglommen. Nebel ballten sich zusammen, schwollen an und legten sich wie Leichentücher über Tal und Wald. Reinhard schauerte zusammen. Der Friede, den er noch vor kurzem empfunden hatte, war zerstört. Wie häßliche Fledermäuse tauchten die schwarzen Gedanken wieder auf.

Alles was ihn aus der Stadt vertrieben hatte, wurde wieder lebendig: Der Streit mit dem Dirigenten, in dessen Orchester er Konzertmeister war, die endlose Enttäuschung über die Ablehnung seiner Kompositionen und — der Abschied von Roswitha! Als könne er sie mit den Händen greifen, sah er ihre verführerische Gestalt vor sich, das kalte, stolze Gesicht mit dem spöttischen Lächeln. Eine wilde Verzweiflung bemächtigte sich Reinhards. Zu seinen Füßen breitete sich ein wogendes, wallendes Nebelmeer aus. Wenn — er sich hineinstürzte und Vergessen suchte . . .?

Plötzlich vernahm Reinhard seltsame Töne. Ein Wimmern, ein Kreischen, ein Stöhnen. Klagte ein Mensch, ein Tier? Aber nein, jetzt klangen zaghaft ein paar Takte einer Melodie. Und wieder knarrte es und zirpte. Da bastelte ja jemand an einer Geige . . . Reinhard vergaß sein Leid. In einem kleinen Bauernhaus am Hang war noch Licht, dort mußte es sein!

Reinhard trat vorsichtig an das offene Fenster. Ein alter Mann, langes weißes Haar um ein braunes Bauerngesicht, saß tief über eine Geige gebeugt und probierte einen Steg nach dem andern aus. Er war mit ganzer Andacht bei dem Werke. Dann schob er plötzlich die Brille auf die Stirn und trat ans Fenster „Ist jemand draußen?“ fragte er, in die Dunkelheit spähend.

Reinhard trat in den Lichtkegel der Lampe. „Ich bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich Ihnen unberufenerweise zugesehen habe. Aber es ist so seltsam, daß Sie hier zu nächtlicher Stunde Geigen bauen . . .“

Der Alte blickte den jungen Mann prüfend an. „Nun“, sagte er dann freundlich, „wenn Sie etwa meine Arbeit des Zuschauens für wert halten, kommen Sie getrost herein!“

Reinhard betrat die winzige Stube. Wahrhaftig, hier sah es ganz nach einer Geigenbauerwerkstatt aus! Er nahm einzelne Teile, die aus Bergtannenholz oder altem, feurig geflammtem Ahorn geschnitzt waren, in die Hand und griff zu der fast fertigen Geige, die auf dem Tische lag. Der Geigenbauer fragte zögernd: „Gell, der Herr versteht was von der Sache?“

„Ja, ich bin Musiker“, antwortete Reinhard.

„Musiker!“ Ein Leuchten ging über das faltige Bauernantlitz, „was für ein schöner Beruf! Ich bin ja nur ein einfacher Bauer, bestelle meinen Acker, sorge für das Vieh, aber die Musik — das ist etwas Heiliges!“

Reinhard schwieg. Aber der Alte wurde ganz gesprächig: „Schon mein Vater konnte schön auf der Flöte blasen. Da er wußte, womit er mir eine große Freude machen konnte, schenkte er mir — ich war wohl siebzehn Jahre alt — eine Geige. Der schönste Tag meines Lebens war es! Ein paar Jahre später warf mir eine Katze die Geige vom Tisch, so daß sie zerbrach. Erst war ich todunglücklich, aber dann versuchte ich die Stücke zusammenzuleimen. Es gelang! Ich kaufte mir nun in Davos ein Buch über die Kunst des Geigenbauens und hab' fleißig darin studiert. Und eines Tages nahm ich die schönsten Bretter, die ich finden konnte, und fing selbst an zu bauen. Jahraus, jahrein mache ich nun Geigen, wenn mir die Feldarbeit dazu Zeit läßt. Mein Herr, Sie werden's vielleicht nicht glauben“, mit bescheidenem Stolz sah er Reinhard an, „unser Herr Lehrer spielt selbst auf einer Geige, die ich gemacht habe. Und hier“, er ging an einen Schrank, wickelte eine sorgsam verpackte Geige heraus, „was meinen Sie dazu?“

Reinhard nahm in tiefem Erstaunen die Geige in die Hand. Welch' eine köstliche Form hatte sie, wie prächtig leuchtete die Farbe!

Reinhard strich ein paarmal über die Saiten. Herb und doch feurig wie der Graubündner Wein dünkte ihn das Instrument. Er spielte eine Sarabande von Bach. Er geriet in das Violinkonzert von Brahms. Er versank in dieser Welt erhabener, reiner und trostreicher Melodien.

Wie lange er gespielt hatte, wußte Reinhard nicht. Als er, wie aus einem Traum erwachend, die Geige absetzte, drückte ihm der alte Meister stumm die Hände. Dann taumelte Reinhard zur Tür. Vorbei an Männern und Frauen, die im Dunkel der Gasse der Musik gelauscht hatten, schritt er, ohne auf den Weg zu achten. Da sah er die Berge vor sich! In den klaren Sternenhimmel hineinragend, vom Lichte des Mondes silbern überglänzt, leuchteten sie wie großartige Bilder der Unendlichkeit. Und Reinhard fühlte in tiefer Erschütterung die Wandlung, die sich in seinem Innern vollzog . . .

Werbt für die Deutsche Rundschau!

Wie Ticke-Tacke zu seinem Glücke kam

Kurzgeschichte von Ernst Löns.

Es mögen wohl anderthalbhundert Jahre und auch einige darüber vergangen sein, seit an einem himmelblauen Märzmorgen ein junger Bursche frisch und rank aus der königlich-hannoverschen Postkutsche sprang. Stracks lief er in die behäbige Dorfschenke, die auch als Posthalterei diente, wuchtete ein schweres Felleisen auf den weißgescheuerten Eichentisch, holte aus dem Hosensack eine Handvoll blitzblanker Taler, hielt sie dem eben nicht dürren Wirt unter die rötliche Nase und lachte ihn an: „Euer Gnaden, kann ich hierfür in Eurem Schlosse Herberge und Atzung für geraume Zeit haben?“

„Hoho“, lachte der Wirt, „war nicht vonnöten, erst die Kickerlinge vorzuweisen. Habe meinen Blick und sehe es Euch von der Nasenspitze ab, daß Ihr ein ehrsamer und dabei gescheuter Bursche seid. Könnt Herberge haben, solange Ihr zahlt, und hungrig braucht Ihr Euch nicht zur Ruhe zu legen, so wahr ich der Wirt „Zur Doppeleiche“ bin.“

„Glaub's schon“, meinte der Bursche, „Ihr und Eure Eheliebste sehen nicht nach Hunger aus, und ein satter Spatz gönnt auch dem anderen ein Körnlein.“

„So macht's Euch kommod, zieht das dicke Wams und die schweren Stiefel ab und macht die Beine lang unter meinem Tisch! Die Wirtin wird sogleich für des Bauches Wohlfahrt sorgen.“

„Soll nicht ungelegen kommen. Mein Magen räsoniert schon eine Weile derart, daß man das Rumpeln der Postkutsche darüber schier nicht hörte. Und damit Ihr wißt, wen Ihr beherbergt: Tacke ist mein Vatersname, und der Herr Pfarrer gab mir in der Taufe den Namen Ludolf höchst zu eigen.“

Währenddessen hatte die Wirtin zur Doppeleiche brav mit Tellern, Schüsseln und nötigem Eßgerät geklappert und einen mächtigen Kumpen mit Kraut, darinnen fettglänzende Würste mollig eingebettet lagen, auf den Tisch gezaubert. Der Bursche langte munter zu.

„Wisset, Herr Wirt“, meinte er, „sicher habt Ihr noch mehr der edlen Langrüssel im Stalle stehen. Denen könnte es den Appetit verschlagen, so einer ihren guten Gaben nicht gebührlich Bescheid täte, und möchte ich doch wahrlich nicht schuldig sein, wenn statt rundlicher Säulein dürre Krippenspringer in Eurem Stalle heranwüchsen.“

Er tat der Kochkunst der Frau Wirtin wacker Ehre an und ließ auch das Bier nicht unnütz stehen. Derweilen wanderten seine Augen munter in der Schenkstube umher, bis sie an einer mächtigen Uhr hängen blieben, die in der dunklen Ecke schier bis zur Decke reichte. Nur der Perpendikel stand stumm und still.

„Habt eine schöne Uhr da“, meinte der Bursche.

„Ist ein alt Geplunder und zu nichts nütze. Habe just nichts anderes dahin zu setzen.“

„Möchte sie mir nachher einmal ansehen.“

„Habe nichts dawider, wenn's Euch Spaß macht.“

Der Bursche holte aus seinem Felleisen Zangen und Zänglein, Hammer und allerlei wunderlich Werkzeug, löste hier ein Schräublein, dort einen Bolzen, schaute der Uhr ins innere Getriebe und wandte sich an den Wirt: „Zwölf blanke Taler würde ich Euch für das Ding bieten und Euch dazu einen Tropf und Dummkopf schelten, wenn Ihr sie dafür hergäbet. Ist ein alt' Stück, und hat seinen Wert innen und außen.“

„Alt ist sie, denn sie steht schon solange da, wie ich denken kann. Aber wert ist sie nichts. Was ist sie nütze, wenn sie die Zeit nicht ansagt?“

„Ist auch kein Wunder, denn zwischen ihren Rädlein und Hebeln hat schon manches Mäuslein lustig Hochzeit und Kinderstube gehalten.“

Fein säuberlich nahm der Bursche Rädlein und Hebel, Plättchen und Schnörkel nacheinander aus dem Gehäuse, reihte sie auf ein Tuch, putzte und feilte, entfernte all den uralten Mäusehausrat, der sich angesammelt, polierte und ölte, vergaß aber daneben nicht Vesperbrot und Abendtisch, so ihn die Wirtin deckte, setzte alles wieder nach der gehörigen Ordnung in das bergende Gehäuse

Der Wirt traute seinen Augen und Ohren nicht, als der Perpendikel mit geruhigem Tack und Tack seinen Gang aufnahm.

„Ihr seid ein Teufelskerl“, freute er sich.

„Heiße nicht umsonst Tacke, müßte mich ja meines Namens schämen, so ich den alten Stundenmann dort nicht lehren könnte, ihn zu nennen.“

Mittlerweile waren die Gäste zum gewohnten abendlichen Trunk in die Schenke getreten, lag doch die Doppeleiche an dem Hauptreiseweg zwischen der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover und der gewaltigen Hansestadt Hamburg, just da in der Heide, wo des Herrgotts Segen fette Höfe und Dörfer hingestreut hatte. Da war des Wunderns kein Ende, als die alte Uhr zum Stundenschlag anhub und hinterdrein ein artiges Musikwerk zu Gottes Lob und Ehr hören ließ.

„Bursche“, rief der Wirt, „was soll ich Euch dafür zahlen? Könnt den vollen Mond bei mir Gast zum Schlafen und Essen sein.“

„So war's nicht gemeint, Herr Wirt, hab' ja nichts dazu getan, zu Eurer alten Uhr, sondern eher etwas daraus genommen, nämlich was die Mäuse hineingetragen.“

„Ha“, rief der Wirt, „so will auch ich nichts tun zu Eurem Hunger und Eurer Müdigkeit, sondern davon hinweg treiben, was ich kann.“

Aber mancher der achtbaren Bauern und mächtigen Hofbesitzer zog den munteren Burschen auf die Seite, hatte er doch auch so ein Ding auf dem Söller oder in der Diele stehen, das seinen Gang nicht tat. Auch in den Schubkästen und Beiladen lag vergessen und verstaubt manche Sackuhr. Waren schlimme Zeiten durch das Land gegangen und die Wege nach Hannover und Hamburg nicht immer sicher gewesen. Die Bauern hatten Wichtigeres zu denken gehabt als daran, ihre Uhren in Gang setzen zu lassen. So war der Bursche bald auf diesem bald auf jenem Hofe zu Gaste, werkte gegen Speise und Trank und trug nebenher manchen Silbertaler im Hosensack heim. Und an der Scheibe seines Stübleins, das der Wirt ihm gern straßenwärts eingeräumt hatte, ließ der Bursche ein sauber Schilderwerk anbringen, auf dem zu lesen stand, daß er das Uhrmacherhandwerk zünftig gelernt und ausübe. So kam es, daß Ludolf Tacke, der auf der Wanderung nach des Herzogs Stadt Lüneburg gewesen, in dem Dorfe hängen blieb, als des Doppeleichenwirtes Töchterlein, das ihm zu gern auf die flinken Hände und noch lieber in die blitzblauen Augen geschaut, sich ihm als Eheweib anvertraute. —

So und nicht anders erzählte mir der alte Uhrmacher Henner Tacke in dem alten Heidedorfe, als er meiner Uhr die zersprungene Feder ersetzte, die Geschichte seines Großvaters Ludolf Tacke, den die Bauern bald nur „Ticke-Tacke“ geheißen hatten, und der Name war ihnen geblieben, den Tackes, durch alle Zeiten bis auf den heutigen Tag.

Am Montag, dem 4. September, wurde mein inniggeliebter, guter Mann, unser treusorgender, lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

der Besitzer

Oskar Kunde

im 73. Lebensjahre von polnischen Mordbanden mit noch sieben Volksdeutschen ermordet. 2604

Gleichzeitig wurde mein lieber Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Kunde

im Alter von 33 Jahren verschleppt. Sein Schicksal ist ungewiß.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Helene Kunde und Kinder

Bromberg, den 25. September 1939.

Am Freitag, dem 1. September, wurden durch polnische Mörderbanden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel 2596

Kurt Krause

im noch nicht vollendeten 20. Lebensjahre, mit noch zwei deutschen Bauern aus Gogolin

Hellmut Thom

und

Erich Steinke

in Wiensowno bei Crone ermordet.

Die trauernden Hinterbliebenen

Richard Krause
Adelgunde Krause } als Eltern
Willi Kolander
Herbert Krause
z. Zt. im Kriege } als Brüder
Leo Krause
Traute Krause als Schwägerin
Joachim Krause als Neffe

Prondtke, den 23. September 1939.

Um ihres Deutschtums willen fielen von Mörderhand der Kirchenälteste

Eduard Junchen

und der Gemeindevertreter

Karl Büttner

Beide gehörten zu unseren Besten und haben unserer Gemeinde und unserer Deutschen Nothilfe mit Rat und Tat unermüdlich und treu gedient. Ehre ihrem Andenken!

Evangelischer Gemeindekirchenrat
Finger Leesch Talke

Schulitz, dem 25. September 1939. 2614

Drogen- und Farbenhandlung

Hugo Gundlach

Bromberg, Posener Straße 9
ältestes, deutsches Fachgeschäft am Platze
leistungsfähig in: 2547

Farben, Lacken, Chemikalien für Handel, Industrie und Handwerk.

Ing. T. Nowak, Maschinenfabrik

Fernruf 3881 u. 1550 BROMBERG Bleichfelder Str. 17

Apparate- und Behälterbau
Förderanlagen, Stahlbauten
elektr. und autogene Schweißarbeiten

5201

Stoffe für Damen- u. Herren-bekleidung reell, gut und preiswert

Nur bei KUTSCHKE
Inhaber: F. u. H. Steinborn
Telef. 1101 Bromberg Danziger Str. 3.

Wer kann 2611

Auskunft

über meine Frau Halina Wojciechowska geb. Salewska geben? Sie war in Hohensalza am 12. d. M. mittags, ging von Hause fort und wollte nach Bromberg fahren. Bekleidet mit braunem Seidenmantel und Hut. Befand sich in Schwangerschaft. **Czeslaw Wojciechowski**
Baldige Angaben an **Frau Wojewodzka Friedrichstr. 39—5.**

Drahtgeflechtfabrik
Alexander Maennel,
Neutomischel
jetzt Liste 40 über
Drahtgeflechte, Stachel- u. Koppeldrähte usw.

Am Blutsonntag, um ½7 Uhr abends, wurde der Kriegsinvalide 2613

Wilhelm Rothaug
und
Erich Krause

von den Banditen **Wojtanowski, Czerkiewicz** u. **Skupowski** aus meiner Wohnung geschleppt. Wurden Richtung Nakeler Str. noch gesehen. Wer kann über weiteren Verbleib Auskunft geben? Baldige Angaben an Frau **Rothaug, Bromberg, Wilcza 7,** erbeten.

An- u. Verkäufe

Gebr., aber gut erhalt.
Wohnungseinrichtung
zu kaufen gesucht. Angebote unter C 5266 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

Schwere Arbeitsgeschirre
liefert
Lederverarbeitungs-Industrie
Walter Krause
Bromberg
Luisenstraße 30. 2560

1 gebr. Kinderwag.
in besser. Zustande zu kauf. ges. Off. u. B 2602 a.d.Geschst.d. Zeitg.erb.

Gebr. Eßzimmer
modern, gut erhalt., zu kaufen gesucht. Offert. mit Preis unt. Z 2612 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

Wohnungen

7-Z.-Wohnung
im Zentrum, 1. Etage, Danziger Str. 29 sofort zu vermieten. 2610
Wilhelm Heydemann.

Eine sonnige 5257
6-Zimmer-Wohng.
mit Zentralheizung, f. Arzt resp. Rechtsanwalt geeignet, von sofort zu vermiet. **Twardowski,** Elisabethstr. 2 (Sniadeckich).

6-Zimmer-Wohng.
m. all. Komf. zu verm. **Bülowstr. 5, I.** 5286

6-Zimmerwohnung,
3-Zimmerwohnung,
2-Zimmerwohnung
zu vermieten 2590
Wilhelmstr. 28, Whg. 8.

Polizeibeamter sucht
4-Zimmer-Wohng.
m. Küche u. Bad. Schriftliche Angeb. u. R 2535 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

4-Zimmer-Wohng.
Ecke Bahnhof- u. Elisabethstr. sof. zu verm. **Zu erfr. Elisabethstr. 61,** beim Hauswirt. 2546

Bankbeamter sucht
3—4-Zimm.-Wohn.
Gegend Bleichfelde. Offerten unter K 2508 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

Komfortable 2537
Eine 4-Zimmer- und eine 3-Zimmerwohnung, sonnig, zum 1.10. 1939 **zu vermieten** 2579
Luisenstraße 22
(Hetmanska).

Schlosserstraße 5 4912
4-Zimmerwohnung
Bad, Mädchenz. z. vermiet. Ausk. Wohng. 1.

4-Zimmer-Wohng.
m. 2 Balk. u. Zubeh. ab 1. Oktbr. abzug. Näh. **Elisabethstr. 22, W. 5.** 2554

3-Zimmer-Wohng.
Rinkauer Str. 26, W. 3.
2592

Moderne
3-Zimmer-Wohng.
mit Zentralheiz. u. all. Komfort gesucht. Möglichst Neubau. Angeb. unter B 5265 an die Geschäftsst.d.Zeitg.erb.

Wir vermieten in unserem Neub. Berliner-Str. 5 ab 1. 10. 39
2- u. 3-Z.-Wohng.
ab 1. 12. 39 5311
1- u. 4-Z.-Wohng.
Nähere Auskunft ert. **F. Eberhardt, G.m.b.H.,** Berliner Straße 11.

2-Zimmer-Wohng.
gesucht. Off. unt. G 2484 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer
f. 2 Personen bei einer Volksdeutsch. zu verm. **Mittelstr. 30** (Sienkiewicza, W. 4. 5254

Möbl. Zimmer
m. Küchenben. von ält. Ehep. Danziger Straße oder Umgegd. gesucht. Offerten unter W 2607 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

2 Reichsdeutsche (Lokomotivführer) suchen z. 1. 10. 39 oder früher
frdl. möbl. Zimmer
Offerten unter U 2601 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

Freundlich 2603
möbliert. Zimmer
gesucht. Angebote an **Zentral-Apotheke, Bromberg.**

Tapeziermeister Karl Thunt
Waldstr. 5

Aufpolsterung gebrauchter Polstermöbel in aller Reinheit, Modernheit u. Würde.
Neue Sitzmöbel-Anfertigung
nach Katalogen aus Stuttgart u. Berlin.

Offene Stellen

Für den Wiederaufbau meiner Dampfziegelwerke suche ich per sofort einen jüngeren

Bautechniker
und einen
Maschinentechniker

Bewerbungen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erbittet

A. Medzeg, Fordon
Dampfziegelwerke 5309

Jung., energischer 259
Inspektor
auf Gut von 1000 Mrg. gesucht.
Födisch, Rogalin, bei Vandsburg, Kreis Zempelburg.

Deutscher
Molkerei-Verwalter
von sofort gesucht. 2492
Molkereigenossenschaft Monkowarsk, Kreis Bromberg.

Für sofort gesucht auf 500 Morgen 2541
Eleve od. jüng. Beamter.
Stoeckmann, Stopke bei Crone a. Br.

Tücht. energ. Landw.
als Beamter 5287
Walter Otto
Klarheim, Kr. Bromb.

Zuverlässige, treue
Person als Landwirtin
die gut kocht u. backt. m. allen einschläg. Arbeit. Bescheid weiß, gesucht. Offerten unter T 2589 a.d.Geschst. d.Zeitg.erb.

Pachtungen

Gastwirtschaft
mit Saal zum 1. 10 d.J. zu vermieten. Gute Bahnverbindung. 2595
Krügel, Wilhelmsort.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung!

1. Der freie Handel mit Rindvieh, Schweinen, Schafen und Ziegen zu Schlachtzwecken ist bis auf Widerruf im Stadt- und Landkreis Bromberg verboten.
2. Zum Ankauf von Schlachtvieh berechtigt sind nur die Händler und Personen, die sich mit einer Genehmigung des Ernährungsamtes für den Stadt- und Landkreis Bromberg dem Viehbesitzer oder Verkäufer gegenüber ausweisen können.
3. Verstöße gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 1000 RM oder mit Haft bis zu 3 Monaten bestraft.

Bromberg, den 20. September 1939.

Der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung.

Mitteilung an die Volksdeutschen!

Auf Grund meines Aufrufs vom 19. d. M. in der Deutschen Rundschau sind eine Anzahl Bewerbungen für alle Verwaltungszweige der Stadt Bromberg eingegangen. Es wird notwendig, daß alle die, die eine schriftliche Bewerbung eingereicht haben, sich hier persönlich vorstellen. Die Vorstellung hat ab Dienstag, den 26 d. M., morgens 8 Uhr, im Rathaus Zimmer 25 stattzufinden. Es sind die notwendigen Bescheinigungen über die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum und die vorhandenen Qualifikationszeugnisse mitzubringen.

Bromberg, den 23. September 1939.

5300 **Der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung.**

Für die Stadt Bromberg ist im **Rathaus, Zimmer 10,** ein

Wohnungsamt

errichtet worden. Es stehen eine Anzahl Wohnungen jeder Größe für die Volksdeutschen ab sofort zur Verfügung. Bei Bedarf ist bei dem genannten Dienststelle vorzusprechen.

Bromberg, den 25. September 1939.

5307 **Der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung.**

Der städtische Schlacht- und Viehhof verkauft

Fleisch- und Knochenmehl
zur Fütterung von Schweinen und Geflügel
zum Preise von zł 20.— pro 100 kg

Fett für Seifensiedereien
zum Preise von zł 1.80 pro 1 kg.

Leiter des städt. Schlacht- und Viehhofes
Wollschläger
Tierarzt.

5305

Hakenkreuzfähnchen und Wimpel
aus Papier in verschiedenen Größen vorrätig bei den 5243
Deutschen Papiergeschäften.

Sämtliche Polsterarbeiten sowie Dekorationen und Jalousien
werden sachgemäß, stilvoll und billig ausgeführt
Hans Makowski,
Tapezierer und Dekorateur
2427 **Bromberg, Elisabethstr. 31**

Kürbis,
40—50 Ztr., zu verk. **Frase,** Gr.-Bartelsee, 2572 Kurze Str. 6.

Johann Lewandowski
Friedrichstraße 29. 5291
Koffer u. Lederwaren

Max Reich
Hoch- und Tiefbau-Akt.-Ges.
Tel. 31-72 **Bromberg, Fischerstr. 7** (früher Fa. Rika)
empfiehlt sich insbesondere den Militär- und andern Behörden zur Ausführung aller Hoch- und Tiefbauarbeiten 5304

Beton und Eisenbeton
Erdarbeiten Brückenbauten
Hochbauarbeiten Rammarbeiten
Eigene mechanische Bautischlerei

Aeltestes deutsches seit 35 Jahren bestehendes Baugeschäft am Platze

---

Deutsche! bringt uns Liebesgaben für unsere verwundeten Soldaten.

Abteilung Frauenarbeit, Goethestr. 2
täglich von 9—12 und 15—17 Uhr

5103

3. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 216.

Bromberg, Dienstag, 26. September 1939.

Sind Chamberlain und Churchill die richtigen Männer?

Großbritanniens größte Krise — Deutschlands Erstarkung warf die alten Kräfteverhältnisse über den Haufen — Die ungarische Presse zur Lage

Budapest, 24. September. (DNB) Im Vordergrund der Budapester Sonntagspresse steht der zusammenfassende Bericht des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht über Vorgeschichte, Anlage, Verlauf und Abschluß des Feldzuges in Polen, sowie die Rede Mussolinis bei dem Empfang der politischen Leiter von Bologna im Palazzo Venecia. Beide Ereignisse nehmen breitesten Raum ein und ihre Bedeutung wird von der ungarischen Presse nachdrücklich unterstrichen. Der Wehrmachtbericht wird von fast sämtlichen Blättern in vollem Text unter der Schlagzeile „Der Feldzug in Polen ist beendet“ wiedergegeben.

Gleichzeitig bemühen sich die Blätter in eigenen Abhandlungen über die gegenwärtige Weltlage dem ungarischen Leser ein klares Bild über Ursache und Auswirkungen zu geben, das durchweg sehr zu Ungunsten der westlichen Demokratien ausfällt.

So zieht der england-freundliche bekannte „Madiar Nemzet“ unter der Überschrift „Zwischen zwei Welten“ an leitender Stelle einen Vergleich zwischen dem Kräfteverhältnis von 1914 und heute. Hierbei kommt das Blatt zu der Feststellung, daß Großbritannien jetzt die größte Krise seit seinem Dasein zu bestehen habe. Heute sei die Lage Großbritanniens wesentlich anders als 1914. Die Weltkoalition, an deren Spitze England 1914 gestanden habe, sei nirgends zu entdecken. Rußland, das im Weltkriege so stark die Westmächte entlastet habe, stehe heute an der Seite Deutschlands. Auch Italien sei heute Mitglied der stählernen Achse. Polen, das östliche Glied in der östlichen Kette, sei bereits zerbrochen. Rumänien habe sich dem Schutze der englischen Garantie entzogen, Jugoslawien habe sich ebenfalls in den wasserdichten Mantel der Neutralität gehüllt. Heute, stellt das Blatt zum Schluß fest, stehe das Reich Adolf Hitlers mit einer anderen Weltmacht England und seinen Verbündeten gegenüber und verfüge über unbegrenzte Vorräte an Menschen und Material. Deutschland und Rußland hätten heute die traditionelle Freundschaft zwischen den beiden Ländern zu neuem Leben erweckt. Das Britische Reich aber sei gezwungen, für lange Zeit auf die Hoffnung zu verzichten, den slawischen Volksstamm gegen den germanischen oder umgekehrt ausspielen zu können.

Auch der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Rajniß rechnet im „Uj Madiarsag“ mit der sog. „Friedenspolitik“ der Siegerstaaten des Weltkrieges ab und tritt unter der Überschrift „Die Weltpolitk der Tatsachen“ nachdrücklich für die unbedingte Notwendigkeit einer direkten Verteilung der Lebensgüter der Welt ein. Nach einer statistischen Gegenüberstellung des Lebensraumes der einzelnen Völker stellt Rajniß die klare Forderung auf, daß man Deutschland unbedingt seine entrissenen Kolonien zurückgeben müsse.

> **Der deutsche Arbeitsstaat und das junge Italien hätten ein Recht zum Leben und zur Ausbreitung, denn in ihren Völkern, ihrer Arbeit und ihren Bestrebungen verkörpere sie die Kultur, die Kraft und die Größe der beiden Staaten.**

Deutschlands phantastische Erstarkung habe die alten Kräfteverhältnisse vollkommen über den Haufen geworfen. Die Siegermächte von einst hätten in den letzten beiden Jahren eine der Logik der Tatsachen entgegengesetzte Verschleppungspolitik verfolgt und so den deutsch-polnischen Konflikt mit allen seinen Folgen über die Welt gebracht.

*

Deutschland kann nicht mehr mit Erfolg blockiert werden

Oslo, 24. September. (DNB.) Der norwegische Professor für Wirtschaftsgeographie, Anton Mohr, behandelt in einem Artikel in „Aftonbladet“ die „deutschen Probleme“. Das Großdeutsche Reich sei heute wohl stärker als die Mittelmächte im Kriege 1914/18 zusammen gewesen seien. Das gelte in erster Linie hinsichtlich der Versorgungsfrage, denn heute könne Deutschland nicht mehr mit Erfolg blockiert werden. Am allerbedeutendsten sei der offene Weg Deutschlands nach Südosteuropa. Deutschland habe in der Donau eine vor englischen Zugriffen gesicherte Wasserstraße, durch die es mit allen Balkanstaaten, außer Griechenland, verbunden sei. Von Rumänien könne Deutschland Erdöl beziehen. Das sei aber um so leichter, als der Deutsche völlig diszipliniert und gewohnt sei, jede Beschränkung auf sich zu nehmen. Ganz falsch aber sei es, mit innerer Zwietracht in Deutschland zu rechnen, denn Deutschland sei, wie er, der Verfasser, erst vor kurzem auf seiner Reise durch das Deutsche Reich habe allenthalben feststellen können, von dem unerschütterlichen Vertrauen auf den Führer und seine Sache erfüllt. **Das deutsche Volk sei tief davon überzeugt, daß es sich jetzt um die Wiedergutmachung eines Unrechtes handele, die England mit allen Mitteln zu verhindern suche.**

*

„Bestürzung und beträchtliches Unbehagen herrschen im englischen Volk“

„Daily Herald“ macht charakterliche Gründe für die britischen Fehlanschläge verantwortlich.

Amsterdam, 25. September. (DNB) Daß in England in den weitesten Kreisen stärkstes Unbehagen über die britische Kriegspolitik und die Art der englischen Kriegsführung herrscht, bestätigt ein Artikel von Francis Willams im „Daily Herald“. Willams geht in seinen Ausführungen sogar so weit, zu behaupten, daß die Schwäche, die sich in allen Gebieten der Kriegsführung zeige, darauf zurückzuführen sei, daß die Mitglieder der Regierung, Art und Ausmaß des Problems nicht verstünden, dem England gegenüber stände. Es sei sehr wohl möglich, so schreibt der bekannte Journalist, daß das Verhalten der Regierung auf charakterliche Gründe zurückgehe, und daß sie nicht behoben werden würden, solange die jetzigen Männer am Ruder seien.

> **Über kurz oder lang werde die englische Nation sich wahrscheinlich fragen, ob die Männer, die jetzt am Ruder seien, der Menschenschlag sei, der in der Lage sei, die gesamten nationalen Anstrengungen zu organisieren, wozu notwendigerweise eine Planung auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Hilfsquellen gehöre und eine zentrale Kontrolle der großen Industrie.**

Derartige Gedankengänge seien jedoch der politischen Philosophie und der Gedankenwelt der jetzt führenden Männer wesentlich fremd. Bestürzung und beträchtliches Unbehagen herrschten im englischen Volke und der Regierung müsse das klargemacht werden.

Weiter kritisiert Willams die Tatsache, daß England vor Ausbruch des Krieges nichts getan hat, um Polen materiell und militärisch zu unterstützen. Auch später hätten England und Frankreich noch bei seinem Widerstande helfen können. Die russische Intervention habe das jetzt unmöglich gemacht, aber selbst, wenn man das berücksichtige, müsse man eine Erklärung fordern, warum Polen nicht früher Hilfe geschickt worden sei.

*

Londons Stimmung „keineswegs rosig“

Beobachtungen eines Neutralen

Belgrad, 25. September. (DNB.) „Politika“ veröffentlicht einen langen Bericht ihres Londoner Vertreters, dem es trotz der Zensur wiederum gelingt, ein Bild von der wahren, keineswegs rosigen Stimmung in England zu geben. Er schreibt, die Schließung der Theater und Lichtspielhäuser wirke sich auf die arbeitenden Menschen in London schädlich aus, die der Zerstreuung bedürfen und auch nicht die kleinste Möglichkeit dazu hätten. Viele Engländer sprechen auch bereits von einer „Verwilderung“, wenn London weiter so verdunkelt und alle Unterhaltungsstätten geschlossen bleiben sollten. Nirgends empfinde man Haß gegen Deutschland.

Weiter schreibt der „Politika“-Vertreter, daß England zweifellos die Meere beherrsche, aber die Ostsee bleibe für die deutschen Schiffe frei. **Für die wirtschaftlichen Kriegsmittel, mit denen man in England so stark rechnet, bedürfe es langer Zeiträume, bis sie sich auswirkten und gerade mit dem Faktor Zeit könne man in dem jetzigen Krieg am wenigsten rechnen.**

*

Auch der Gasverbrauch wird in London eingeschränkt

25 weitere Omnibuslinien stellen den Betrieb ein.

Amsterdam, 25. September. (DNB.) Die Londoner Blätter veröffentlichen wieder eine Liste mit etwa 25 Omnibuslinien, deren Betrieb eingestellt wird. Der Omnibusverkehr Londons war bekanntlich bei Kriegsausbruch um die Hälfte verringert worden. Weiter sind 19 der großen Untergrundbahnstationen Londons nach wie vor geschlossen.

„Daily Herald“ meldet, daß der Gasverbrauch in allen Haushalten demnächst zwangsmäßig um 1/4 beschränkt worden sei. Das Blatt enthält gleichzeitig einen Aufruf, wenig Gas zu brennen und mit ihm recht sparsam umzugehen. Der Krieg hat also für die Londoner die schwersten Unbequemlichkeiten im Gefolge.

*

5000 Droschkenchauffeure in London brotlos

Amsterdam, 24. September. (DNB) Die Einführung von Kriegsmaßnahmen in England führt, wie aus London gemeldet wird, zu weiteren Störungen des englischen Wirtschaftslebens. Die eingeführte Benzinrationierung dürfte, wie „Daily Expreß“ scharf kritisiert, dazu führen, daß allein in London 5000 Droschkenkutscher brotlos werden.

Die Londoner wollen nicht aufs Land

Der Evakuierungsplan einem Fiasko nahe

London, 24. September (DNB). Der „Daily Herald“ veröffentlicht eine scharfe Kritik an der Evakuierung von Frauen und Kindern in England. Das Blatt verlangt, daß der Evakuierungsplan für Mütter und für Kinder unter 5 Jahren sofort revidiert werde. Es sei keine Zeit zu verlieren; der Plan sei einem Fiasko nahe, das sich leicht zu einer Tragödie entwickeln könne. Das Blatt berichtet, daß die Evakuierten bereits wieder versuchten, in ihr Heim zurückzukehren. In einer Straße Londons habe der Berichterstatter z. B. 43 Mütter und 56 Kinder bemerkt, die alle eigentlich evakuiert sein müßten. Er habe eine Reihe von Heimgekehrten sprechen können. Man erzählte sich Gerüchte über diejenigen, die sich noch zwangsweise auf dem Lande befinden, und das verderbe die Stimmung bei denen, die noch evakuiert werden sollen. Der „Daily Herald“ kritisiert dann ferner das unsoziale Verhalten von Leuten, die die Evakuierten aufnehmen sollten und berichtet von der außerordentlichen Teuerung in den Gebieten, in denen die Evakuierten untergebracht seien. Ein großer Teil der zwangsmäßig Evakuierten seien aus den Quartieren wieder hinausgeworfen worden. In Tausenden von Quartieren herrsche eine feindselige Stimmung. Zahlreiche Evakuierte litten unter Lebensmittelmangel.

*

England muß Kohlen sparen

Berlin, 25. September (DNB). Ein praktischer Beweis dafür, wie sehr die englische Wirtschaft durch das verantwortungslose Treiben seiner kriegswütigen Staatsmänner durcheinander geraten ist, liefert eine Verordnung, nach der die Sommerszeit, die jährlich am 2. Oktobersonntag abgelaufen war, um 6 Wochen bis zum 18. November verlängert wird. Das so reiche England, das nicht laut genug aller Welt verkünden kann, daß es Deutschland aushungern wird, sieht sich also gezwungen, Licht und damit Kohlen, die es bisher in starkem Umfange exportierte, zu sparen.

*

Englands Blockade macht Schweden arbeitslos

Berlin, 24. September (DNB). In immer stärkerem Maße machen sich die Auswirkungen des englischen Wirtschaftskrieges bei den Neutralen bemerkbar. Besonders die skandinavischen Staaten müssen mit stärksten Beschränkungen ihres Wirtschaftsleben rechnen, wenn England weiter so rigoros vorgeht wie bisher. Nach einer Reihe von Exportindustrien, die die Auswirkungen der englischen Maßnahmen schon früher zu spüren bekamen, machen sich jetzt schwere Stockungen auch in der schwedischen Bauindustrie bemerkbar. Es herrscht bereits eine derartige Verknappung, daß die unmittelbare Gefahr einer großen Arbeitslosigkeit im schwedischen Baugewerbe gegeben ist. Damit hat sich die Zahl der durch die englischen Maßnahmen betroffenen Wirtschaftszweige um einen weiteren und sehr bedeutenden erhöht.

*

Papiersendungen nur für hörige Zeitungen!

Rio de Janeiro, 24. September (DNB). Außerordentliches Aufsehen erregen in der brasilianischen Öffentlichkeit die Erklärungen eines Vertreters norwegischer Papierfabriken in Uruguay, der offiziell darüber unterrichtet wurde, daß durch die Nordsee nur die Sendungen von Zeitungspapier unbehindert durchgelassen werden, die für Zeitungen bestimmt sind, die die englische Politik der Hungerblockade verteidigen. Das in Rio de Janeiro erscheinende Blatt „Gazeta de Noticias“ bemerkt dazu, daß die englische Hungerblockade-Politik lebenswichtige Interessen der neutralen Staaten schädige und daher schon energische Proteste in Uruguay, Chile und auch in Brasilien ausgelöst habe. Die jetzt angeschnittene Frage der Papierlieferung müsse besonders ernst genommen werden, da hiermit der Versuch gemacht werde, die öffentliche Meinung des amerikanischen Kontinents von der neutralen Haltung abzubringen. Die Vertreter dieser Theorie irrten sich jedoch gewaltig, wenn sie glaubten, sich mit solchen Methoden die Sympathie der unabhängigen Presse Amerikas erringen zu können.

*

Selbst für einen Engländer zu viel

Früherer Prager Reuter-Vertreter bezeichnet die Hetzmeldungen über Böhmen und Mähren als „maliziöse Erfindung“

Prag, 25. September. (DNB) Infolge der vor einigen Tagen vom Reuterbüro in London in die ganze Welt verbreitete Nachricht über revolutionäre Bewegungen, Straßenkämpfe, Brückenzerstörungen und viele Tote im gesamten Protektoratsgebiet, sah sich der ehemalige Prager Reuter-Vertreter veranlaßt, über Kopenhagen an Reuter London zu melden:

An Reuter Kopenhagen.

> **Prag, 21. September. Bitte weiterleiten an Zentrale London: Informationen Atlas 22 von gestern abend aus „maßgebenden Kreisen“, die den Beginn einer revolutionären Bewegung in Böhmen und Mähren anzeigen sind eine maliziöse Erfindung. Es gibt hier in Böhmen und Mähren keine Spur eines Beweises, welche den darin enthaltenen Beweis der Londoner Meldungen bestätigen würden. Ich ehemaliger Reuter-Korrespondent in Prag bedauere tief, daß Reuter-London solchen Tendenzmeldungen dadurch Kredit verleiht, daß er sie veröffentlicht. Rudel.“**

Darauf hin erhielt am 22. September Herr Rudel von dem Reuter-Korrespondenten Morgan folgende Antwort:

> „Rudel-Prag.
> Telegramm erhalten. Nach London weitergeleitet. Informationen stammen nicht von hier.
> Morgan — Reuter.“

*

Ein klarerer Beweis, was es mit den „maßgebenden Kreisen“, auf die sich das englische Reuter-Büro so gern beruft, auf sich hat, als diese beiden Telegramme ist wohl nicht zu erbringen. Da der dänische Reuter-Korrespondent sich veranlaßt gesehen hat, in seiner einfachen Telegrammbestätigung besonders hinzuzufügen, daß die Informationen über Böhmen und Mähren nicht von ihm stammen, dürfte dies ein Beweis dafür sein, daß er Wert darauf legt, mit diesen Londoner Meldungen nicht identifiziert zu werden.

Spenden jeder Art

werden von der

NS-Volkswohlfahrt, Danziger Straße (Zivilkasino) entgegengenommen.

Posen vor dem Einzug der deutschen Truppen

Tage des Bangens und Hoffens

In unserer letzten Sonntagsausgabe begannen wir mit der Veröffentlichung einer „Posener Chronik der Tage vor der Befreiung". Wir setzen heute den Bericht fort.

Die Schriftleitung.

Stutzig wurde ich, als er mir zurief: „Nein, nicht auf die Straße", ich hatte gedacht, ich sollte ihm zur Hauptpolizei folgen. Er verlangte, nach dem abseits gelegenen, von einer hohen Mauer umgebenen Garten geführt zu werden. Als wir an der Küchentür vorbeikamen, stürzten die drei jüngeren Kinder, die neunjährige D. voran, auf uns zu, sie wollten sich an mich hängen und schrien entsetzt: „Sie erschießen den Herrn B., sie erschießen den Herrn B." Ich rief ihnen zu, es sei nichts zu befürchten. Sie sollten nur hineingehen. Als wir durch die kleine Gartenpforte hindurch waren, mußte ich vorangehen, einer der Söhne des Herrn N., der uns nachkommen wollte, wurde mit scharfen Worten zurückgewiesen. Mir sagte der Gendarm, ich solle ruhig bleiben. Ich wußte ja überhaupt nicht, was er von mir wollte. Der Gedanke ist bitter, sterben zu müssen, ohne zu wissen, warum eigentlich. Nun fragte er mich, was wir im Garten versteckt hätten. Es läge in unserem Garten etwas, das mit Dachpappe zugedeckt sei.

Jetzt wußte ich, was er meinte, und atmete erleichtert auf. Ich führte ihn zu der genannten Stelle. Er blieb in achtungsvoller Entfernung stehen und befahl, die Pappe aufzuheben. Es kamen kleine Sandsäcke zum Vorschein. Ich mußte einige von ihnen leeren. Wozu die bestimmt seien? Da hielt ich dem erstaunten Polizeimann einen Vortrag über Abdichtung und Sicherung von Luftschutzräumen und über die Wirkung von Explosivstößen, die sich unter ein Haus setzen und es zum Einsturz bringen könnten. Das war ihm alles sichtlich neu. Nun erzählte er auch, daß eine ältere Frau aus dem gegenüberliegenden Hause uns bei der Polizei verdächtigt hätte. Pflichtgemäß hätte er darum die Revision vornehmen müssen. Ich bat ihn noch, sich doch bei unserem Blockkommandanten des Näheren über uns zu erkundigen. Das hat er auch getan.

Unsere Hausgenossen hatten mich schon aufgegeben und komen nun verstört und mit verweinten Augen wieder zum Vorschein. Ich spottete über ihre Ängstlichkeit, trotzdem mir nicht zum Spotten zumute war. Ich wartete ja immer noch auf meinen Feldgendarmen, der mich abholen wollte. Wenigstens den versäumten Schlaf wollte ich nachholen. Immer noch wurden alle nervös, wenn sich jemand am Tor zeigte.

Wieder erschien unser Blockkommandant, um sich nach uns zu erkundigen, er gehörte zu den anständigen Polen; er versprach sein Möglichstes auch für den internierten Hausherrn zu tun, aber gegenüber den andauernden Verdächtigungen durch unsere polnischen Nachbarn war er machtlos. Tag und Nacht wurden wir beobachtet, selbst die im Dunkeln glühende Zigarette wurde uns als Lichtsignal ausgelegt, so daß wir auch sie verdunkeln mußten.

Am 2. September trafen auch die ersten Flüchtlinge von der Grenzzone ein. Sie werden vom Fliegeralarm überrascht und eilen alle, gegen hundert Menschen, in unseren Luftschutzkeller. Sie wissen nicht, daß sie bei Deutschen sind. So gaben sie bereitwillig Auskunft, als wir fragen, woher sie kommen. Sie sind aus Birnbaum geflohen. Schon nach dem ersten deutschen Angriff suchen die Polen ihr Heil in der Flucht.

Um sich aber vor dem deutschen Feuer zu sichern, treiben sie die Volksdeutschen unter Gewaltanwendung in das deutsche Maschinengewehrfeuer hinein. Die ersten seien natürlich gefallen, dann hätten die Deutschen aufgehört zu feuern. Die Polen hätten den Volksdeutschen noch einige Schüsse

nachgejagt, bemerkte unser Berichterstatter, ein polnischer Zollbeamter; und die ganze Schändlichkeit des polnischen Verhaltens schien ihm das Natürlichste und Selbstverständlichste von der Welt zu sein. Wir aber mußten zu dem allen stillschweigen.

An diesem 2. September ist uns allen unsagbar elend zumute, wir sprechen kaum miteinander. Rundfunknachrichten wagen wir nicht mehr zu hören, da bekannt gemacht worden ist, daß auf das Abhören feindlicher Sender die Todesstrafe steht. Die Lügenmeldungen der polnischen Extrablätter widern uns an. Das Volk soll bis zum letzten in Unkenntnis gehalten werden, niemand weiß, wie die Fronten stehen. Wir fürchten nicht die deutschen Bomber, auch die polnischen Soldaten haben wir für anständiger eingeschätzt, als sie sich z. T. in Posen verhalten haben. Nur den fanatisierten Pöbel fürchteten wir.

Abends hatten wir wieder ständig Besuch. Aufgeregte 15—18jährige Burschen und Mädel wollten bei uns wiederholt Lichtzeichen gesehen haben. Sie mußten uns das betreffende Fenster zeigen und gaben dann kleinlaut zu, daß es die Widerstrahlung des Mondlichtes wäre, was sie für Blinklicht gehalten hatten. Ich fragte diese Kommission,

ob wir auch die Pflicht hätten, den Mond zu verdunkeln.

Sie beliebte aber diese Frage zu ignorieren. An einem schon mehrere Wochen alten Komposthaufen äußerten sie, hier hätten wir frisches Gesträuch zusammengetragen und darunter müßte jemand versteckt liegen. Die Sache war ihnen aber so unheimlich, daß sie nicht näher nachforschten. Auf meine Aufforderung, doch auch den dicht mit Bäumen bestandenen Nebengarten zu untersuchen, zogen sie sich nach kurzer Beratung zurück.

Immer wieder drangen Luftschutz-Hauskommandanten bei uns ein und schnüffelten im Garten umher. Das frisch zugeschüttete Loch wurde noch verschiedene Male einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die Nacht zum Sonntag verlief ruhig, ohne Fliegeralarm. Beunruhigend war es aber, betrunkene Männer in der Nachbarschaft randalieren zu hören. In dieser Nacht hatten wir schon ein wenig schlafen können. Da wir immer noch eine Haussuchung befürchteten, gaben wir unsere Photoapparate bei unserem Blockkommandanten ab. An den Anschlagsäulen waren

die Namen von sechs Deutschen zu lesen, die wegen angeblicher Sabotage erschossen

waren. Wir glaubten nicht an ihre Schuld. Ich hörte dann, daß noch viel mehr erschossen seien, darunter auch viele Polen aus dem regierungsfeindlichen Lager, die tatsächlich Sabotageakte verübt haben sollten. Wer war uner den Erschossenen? Niemand wagte danach zu fragen. Das Gefühl unserer grenzenlosen Rechtlosigkeit kam uns nie so stark zum Bewußtsein.

Jeder Deutsche wurde als Hochverräter angesehen. Die Volkswut wollte ihre Opfer haben.

Besonders schlimm waren die deutschen Gärtnereien und Friedhofsverwalter daran. Jeden von ihnen hat man an die Wand gestellt mit der Drohung, sie zu erschießen, da sie einen geheimen Sender gehabt, da sie bei sich Fallschirmspringer verborgen und da sie den deutschen Flugzeugen Signale gegeben hätten. Am 2. und 3. September wurden die meisten von ihnen in das Gefängnis oder in eine der Festungen gesperrt. Unterwegs haben sie Unsagbares aushalten müssen.

Hunderte und Aberhunderte von deutschen Männern und Frauen wurden in der Stadt interniert.

Viele von ihnen wurden bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen, aber nachher waren sie doch wenigstens vor den Mordbanden sicher. Jetzt hatte man auch alle Vikare interniert, nur ich allein war noch frei.

Gegen Mittag meldete mi. der 15jährige Sohn von Dr. H., daß vor unsern Kellerfenstern Leute aus den Nachbarhäusern Erde wegnähmen. Er habe sie gebeten, doch Sand aus dem Pfarrgarten zu holen. Da wären sie mit der Axt auf ihn losgegangen. So wies ich die Leute darauf hin, daß sie unmöglich die Erde vor den Kell rfenstern weggraben könnten, da sie ja das Pfarrhaus gefährdeten. Als das nichts fruchtete, drohte ich mit der Polizei, sie kehrten sich aber nicht daran. Auf der Straße hatten sich inzwischen neugierige Menschen zusammengerottet. Kraft meines Luftschutzamtes gebot ich, daß sich die Leute zerstreu n sollten. Da sie mich nicht kannten, taten sie es auch. In benachrichtigte dann den Blockkommandanten, der die Polizei zu ruf n versprach. Als ich zurückkam, herrschte ich die Burschen an, die noch Erde wegholten, und sagte, ich müßte sie zur polizeilichen Bestrafung aufschreiben. Eingeschüchtert nannte der erste seinen Namen und seine Adresse. Dann zogen sie es aber vor, sich aus dem Staube zu machen. Da erschier der Blockkommandant, der nun noch von ihnen verlangte, daß sie die Erde wieder zurückbringen müßten. Sie wollten es tun, als plötzlich sich ein Hallermann in Uniform auf den Blockkommandanten stürzte und ihn mit Fäusten bearbeitete, weil er sich unterstanden hatte, Deutsche in Schutz zu nehmen. Man rief uns zu:

„Seid ihr Deutsche denn noch nicht krepiert?"

Die Haltung des Pöbels wurde immer drohender. Unsere Versicherung, daß doch alle Erde bekommen sollten, beruhigte die aufgehetzte Menge nicht. Da plötzlich ertönt Fliegeralarm. Wir wiederholen sofort den Alarm, und es ist eine Freude zu sehen, wie schnell die Straße menschenleer wird. Die Flak-Artillerie tritt gar nicht mehr in Tätigkeit. Polnische Jagdflieger scheinen nicht zu existieren.

Abends, alle Frauen und Kinder sind schon in den Keller schlafen gegangen, wird wieder an der Pforte gerüttelt, ein Mann in der Uniform eines Ulanenleutnants und ein anderer in halbmilitärischer Uniform gebieten: Hände hoch. A. N. und ich werden nach Waffen untersucht. Der kleinere von beiden tritt mir mehrere Male auf den Fuß und klopft mir an die Taschen. Als der Leutnant sich ein wenig entfernt, um die Umgebung abzuleuchten, sagt der Kleine zu mir: Seien Sie ruhig, ich bin doch seiner. Die Seinen haben alles organisiert, Sie wissen doch auch wie alles funktioniert. Herr B., zu mir können Sie Vertrauen haben, ich bin doch seiner. Die ganze Art dieses Mannes war mir äußerst unsympathisch. Ich sagte ihm, daß ich als Geistlicher derartige Dinge nicht mit meinem Gewissen vereinigen könnte.

Wenn früher polnisch-katholische Geistliche zu Staatsverrätern geworden wären, so verbiete uns Evangelischen unser Gewissen, uns in solche Sachen einzulassen.

Nun bittet er mich, ihn auf einem Rundgang um die Kirche zu begleiten. Um mein Vertrauen zu gewinnen, bezeichnet er die Deutschen als seine größten Wohltäter, die Polen als Schweinehunde, die ihn in der Not im Stich gelassen hätten. Er kommt dann darauf zu sprechen, daß Militär heute einen deutschen Spion erschossen hätte, der in der Nähe der Brücke hätte entfliehen wollen. Auch wir hatten die Schießerei gehört. Er sagt dann unvermittelt zu mir, die kleinen Spione verdienen nichts anderes als erschossen zu werden, die seien zu dumm. Aber wenn man uns beide erwischte, dann würden wir wenigstens nicht für einen Scheibenkleister hingerichtet. Da fragte ich ihn unschuldigerweise, ob er denn so ein Spion wäre; ja, er arbeite in deutschen Diensten, und versicherte wieder, daß er doch „seiner" wäre und ich daher offen zu ihm reden sollte. Ich bat ihn, von derart gefährlichen Dingen leiser zu reden. Er entgegnete, daß er sich nicht fürchte, ich wies dann darauf hin, daß er uns Deutsche durch sein Verhalten gefährde. Das beachtete er gar nicht; er begann dann über die katholische Kirche zu schimpfen, ich erwiderte, daß er da als Katholik ja am besten Bescheid wissen müßte. Dann beschimpfte er den polnischen Adler, das polnische Militär, fragte mich dann, wie die militärische Lage augenblicklich wäre, darüber wußte ich leider auch nicht Bescheid. Dann machte er, aus seiner Rolle fallend, einige abfällige Äußerungen über Hitler. Nun wußte ich es ganz genau, daß ich es mit einem Spitzel zu tun hatte. Über vier Stunden habe ich mich mit diesem Manne herumplagen müssen. Zuletzt verlangte er, unseren Luftschutzraum zu sehen, wir zeigten ihm aber nur den Raum, auf dem der Name Luftschutzraum stand. Es fiel dem großen Detektiv auch gar nicht auf, daß wir gar keine Sachen hier unten hatten. Indessen ängstigten sich die Frauen in unserem daneben gelegenen wirklichen Schutzraum. Der kleine Mann schien Lust zu haben, die ganze Nacht bei uns zu bleiben. Er sagte, er würde zu unserem Schutze jetzt immer zu uns kommen. Wir erklären, daß wir uns keinen besseren Schutz denken könnten. Zum Schluß stellte ich mich schlafend und gab erst Antwort, wenn er mehrere Male gerufen hatte: „Herr B., Herr B., schlafen Sie schon?" Schließlich meinte er:

„Nehmen Sie sich ruhig auseinander, und legen Sie sich hier im Schutzraum schlafen."

Zuletzt mußte ihm wohl selber die Sache zu eintönig vorkommen, er entschloß sich dann zu gehen, versprach aber den nächsten Abend wiederzukommen. Als ich noch erklärte, ich müßte von allen Vorkommnissen bei uns dem Blockkommandanten Meldung machen, da forderte er mich auf, doch gleich mitzukommen. Dafür war ich aber nicht zu haben; sondern ich erklärte, das hätte noch Zeit bis morgen, im übrigen würde ich jetzt schlafen gehen. Der Ulanenleutnant hatte uns schon eher verlassen. Als der Kleine dann hinausging, konnten wir hören, wie er sich mit mehreren Leuten beredete, die so lange draußen Wache gestanden hatten. Uns war es aber schon ohnehin klar, daß man uns hier eine Falle stellen wollte. Am nächsten Morgen meldeten wir unser Erlebnis dem Blockkommandanten, der versprach eine Untersuchung einzuleiten. Dem angeblichen deutschen Spion wurde aber, wie ich kurz danach erfuhr kein Haar gekrümmt.

Ein schreckliches Erlebnis noch vom Sonntag nachmittag: Eine größere Abteilung Truppen war vorbeigezogen, sie wird vom Publikum beklatscht. Ob sie auf dem Rückzuge sind, was uns wahrscheinlich scheint, oder auf dem Marsch zur Front, wissen wir nicht. Seit dem ersten Tage habenwir uns höchstens bis zur Anschlagsäule herausgewagt, um zu erfahren, ob sich auch schon diejenigen zu melden hätten, die nicht aktiv gedient haben. Plötzlich hören wir auf der Straße Johlen. Wir begeben uns in den vorderen Gartenteil, von wo aus wir die Wasserstraße übersehen können. Der Tumult kann nur von dem deutschen Papiergeschäft M. sein. Schon hören wir das Klirren der Scheiben das Splittern der Holztür, dann fliegen Papierstöße auf die Straße, andere Papiermaterialien folgen. Die Wohnung im 1. Stock ist gestürmt.

Die Wohnungseinrichtung wird zum Fenster hinausgeworfen.

Uns bewegt die bange Frage, was mit Familie M. geschehen ist, ob sie sich noch in Sicherheit hat bringen können. Wir hören Schreie, wissen aber nicht, von wem sie ausgehen. Polizei kommt noch immer nicht. Erst als das Zerstörungswerk vollendet ist, erscheint eine bewaffnete Abteilung, die zum Auseinandergehen auffordert. Dann fallen Schüsse, die Menge eilt in die Hausflure, die Hauptübeltäter können sich anscheinend nicht weit genug in Sicherheit bringen. Weitere Schüsse fallen, da verschwinden die letzten in den Toreingängen. Eine unheilvolle Stimmung liegt über dem ganzen. Vorübergehende Leute erzählen uns,

daß auch alle anderen deutschen Geschäfte demoliert seien.

Z. T. sind auch Privatwohnungen nicht verschont geblieben. Wir fragen uns schaudernd, wenn der Pöbel wohl in das ihnen so verhaßte Pfarrgrundstück eindringen würde. Eine Beruhigung ist es uns, daß wir unseren ehrwürdigen Generalsuperintendenten in Deutschland wissen, wo er kurz vor dem Ablauf seines Erholungsurlaubs von dem Ausbruch des Krieges überrascht worden ist. — Glücklicherweise gibt es wieder Fliegeralarm, der beruhigend auf die zerstörungswütigen Gemüter einwirkt.

4. September. Der Flüchtlingsstrom geht unaufhörlich weiter, ganze Wagenkolonnen fahren an uns vorbei. Auch Posener sollen schon unter den Flüchtlingen sein. Die Spionenfurcht ist immer noch sehr groß; als wir H. H. und ich mit Armbinden versehen uns auf die Suche nach Taschenlampenbatterien begeben, bittet uns ein eifriger Pole, doch einen ihm verdächtig erscheinenden Mann zu verhaften, den er schon längere Zeit beobachtet hätte. Nach dem Aussehen zu schließen, war es ein Deutscher. Wir entgegneten nur, daß wir daran kein Interesse hätten; und ließen den Enttäuschten stehen. — Der Tag verlief sonst ruhig, denn die deutschen Flieger hatten für uns ihren Schrecken verloren, nicht aber für die Polen. Die polnischen Flugabwehrgeschütze ließen sich nicht mehr hören.

Abends erlebten wir eine neue Überraschung. Plötzlich betreten drei Narodowcy (Mitglieder der Nationalen Partei) unseren Luftschutzraum. Mit sich führen sie einen in der Nähe wohnenden jungen Deutschen, den wir in unseren Schutzraum aufgenommen hatten. Sie wollen seine Sachen revidieren; er soll gestehen, daß er im Auftrag der „Jungdeutschen Partei" geheimnisvolle Briefe in die Briefkästen der Posener Deutschen geworfen habe. In Wilda hat man in verschiedenen Briefkästen Zettel mit Zahlen gefunden. Jetzt verlangt der Anführer auch die andern Koffer zu sehen. Ich schaue ihnen auf die Finger, damit sie nichts mitgehen heißen. Da fragt mich der Anführer, wo ich meine Sachen hätte. Die seien in der Wohnung. Wer ich sei? Sicherheitsorgan des Luftschutzes. Was ich gestern getan hätte. Mit zwei Männern in derselben Uniform, wie er sie anhätte, Wache gehalten. „Aha, ich weiß schon." Was er meinte, war nicht ganz klar. Vermutlich spielte er auf die Tatsache an, daß ich den angeblichen deutschen Spion von gestern zur Anzeige gebracht hatte. Auch die Sachen von Frau Dr. H. ließen sie unangetastet. Als sie bei A. W. einen Zettel fanden, wo unten etwas abgeschnitten war, behauptete der Anführer: hierauf hätte die Lösung zu dem gesuchten Zahlenrätsel gestanden. Der Zettel wurde beschlagnahmt. Dann führte man den „Spion" in Ketten ab, wir bangten um sein Schicksal. Doch nach 20 Minuten kam er wieder zurück. Sie fürchteten doch wohl, sich lächerlich zu machen, diese Spionenjäger. Dann verlief die Nacht ruhig. Der angebliche deutsche Spion, der uns seinen Schutz versprochen hatte, ließ sich nicht mehr sehen.

5. September: Morgens werde ich durch eine dumpfe Explosion, durch Fensterklirren und das Geräusch fallender Ziegeln geweckt, das ganze Haus bebt. Ich denke nichts anderes, als daß eine Bombe bei uns eingeschlagen habe. Als ich herausstürze, erneute Explosionen, Dachziegel fliegen um uns herum. Das Dach ist an mehreren Stellen abgedeckt. Ob vielleicht eine Brandbombe eingeschlagen hat? Vorsichtig begeben wir uns auf den Boden. Kein Brandgeruch ist zu merken. Auf einmal sagt jemand: die Brücke ist gesprengt. Noch vier weitere schwere Explosionen zähle ich. Auch die anderen Brücken scheinen gesprengt zu sein.

(Ein weiterer Bericht folgt.)